

Christian Guerra

# Basels sicherer Hafen: Inszenierung eines humanistischen Dialogs am Ufer des Rheins

Zu Enea Silvio Piccolominis *Libellus dialogorum*

## 1 Einleitung

In die Zeit des Schismas zwischen dem Basler Konzil und Papst Eugen IV. fällt die Entstehung zweier *écrits engagés* Enea Silvio Piccolominis, in denen er, nunmehr vom Gegenpapst Felix V. zum Sekretär ernannt,<sup>1</sup> sich offen für die konziliare Sache einsetzte: die Konzilsgeschichte *De gestis concilii basiliensis commentarii* und der *Libellus dialogorum de generalis concilii autoritate et gestis Basiliensium*, um den es in der Folge gehen soll.<sup>2</sup>

Dieses Traktat über die Autorität des Generalkonzils ist an die Universität Köln und ihren damaligen Rektor Johannes Tinctoris gerichtet<sup>3</sup> als Reaktion auf ein theologisches Gutachten, das im Wesentlichen konzilsfreundlich ausgefallen war, das aber Basel nicht vorbehaltlos als Austragungsort dieses Konzils bestä-

<sup>1</sup> Vgl. die Epigraphe zum *Libellus dialogorum*: *Incipit Dialogus Venerabilis et Egregii Viri Domini Aeneas Silvii Senensis Sanctissimi Domini nostri Felicis divina providentia Papæ quinti Secretarii de rebus conciliaribus*. Zum Leben Enea Silvio Piccolominis vgl. jetzt die neue Referenzbiographie von Serge Stolf: *Les Lettres et la Tiare. E. S. Piccolomini, un humaniste au xv<sup>e</sup> siècle*. Paris 2012.

<sup>2</sup> Aeneas Sylvius Piccolominus (Pius II.): *De gestis concilii Basiliensis commentariorum libri II*. Hg. von Denys Hay, W.K. Smith. Oxford 1967 (im Folgenden zitiert als ‚gest. conc.’); Enea Silvio Piccolomini: *Libellus dialogorum de generalis Concilii autoritate et gestis Basiliensium*. In: *Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia*. Bd. 2. Hg. von Adam František Kollár. Wien 1762, Sp. 686–790 (falls direkt auf den Text Bezug genommen wird, im Folgenden zitiert als ‚dial.’ mit Dialognummer und Spaltenzahl). Alle Übersetzungen stammen von mir. Zum im *Libellus dialogorum* verhandelten ekklesiologischen Disput, auf den ich nicht näher eingehen werde, vgl. Carmen Cardelle: *Kirchenstreit und literarischer Dialog: Piccolominis Libellus dialogorum*. In: *Polemik im Dialog des Renaissance-Humanismus: Formen, Entwicklungen und Funktionen*. Hg. von Uwe Baumann, Arnold Becker, Marc Laureys. Bonn 2015 (*Super alta perennis. Studien zur Wirkung der klassischen Antike* 19), S. 37–62.

<sup>3</sup> *Allatus namque ad nos est tractatulus quidam vester [...] id, quod vestræ assertioni deficit, Concilium adhuc esse Basileæ absque condicione et cunctatione profiteamini*. (dial. proem., Sp. 691 f.) [Uns ist ein kleines Traktat von euch gebracht worden [...]. Dann mögt ihr das, was zu eurem Zuspuch gefehlt hat, ohne Wenn und Aber offen erklären, nämlich dass das Konzil immer noch in Basel ist.]

tigt hatte.<sup>4</sup> Über zwanzig Jahre später sah sich dann Enea Silvio Piccolomini als Papst Pius II. – ob nun durch äußere Umstände (etwa Kritik) oder aus eigenem Antrieb dazu veranlasst – gezwungen, sich noch einmal eindringlich an die Universität Köln und ihren neuen Rektor Jordan Mallant zu wenden<sup>5</sup> und seine Konzilsschriften in der Retraktionsbulle *In minoribus agentes* vom 26. April 1463 zu widerrufen.<sup>6</sup> Freilich lassen sich Abschriften des *Libellus dialogorum* nur im Einzugsgebiet der Universität Köln nachweisen,<sup>7</sup> stammen allesamt noch aus dem 15. Jahrhundert und sind in Miszellen- oder Kompositkodizes überliefert, die jeweils Textcorpora von Gebrauchsliteratur zum Basler Konzil versammeln.<sup>8</sup> Hingegen fand das Werk keinen Eingang in die Basler *Opera omnia* von 1571 [1551] und wurde 1753 vom Konzilshistoriker Gian Domenico Mansi sogar für verloren erklärt,<sup>9</sup> ehe Adam František Kollár 1762 in den *Analecta Vindobonensia* die bis

4 Für eine ausführliche Analyse dieser Ereignisse von Anfang Oktober 1440 vgl. Simona Iaria: *Diffusione e ricezione del Libellus dialogorum* di Enea Silvio Piccolomini. In: *Italia Medioevale e Umanistica* 44 (2003), S. 65–114, hier S. 78–80.

5 Piccolomini stand schon vorher mit Jordan Mallant in Korrespondenz: vgl. den an diesen gerichteten apologetischen Brief vom 13. August 1447, in: *Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini*. II. Abteilung: Briefe als Priester und als Bischof von Triest (1447–1450). Hg. von Rudolf Wolkan. Wien 1912, hier der 19. Brief.

6 Enea Silvio Piccolomini/Pius II.: *Bulla retractationum*. In: *Opera quae extant omnia*. Basel [1571], S. \*XI–\*XVIII, hier S. \*XI–\*XII (im Folgenden zitiert als ‚bull. retr.‘): *cum Basileæ inter eos versaremur, qui se generale Concilium facere et universalem Ecclesiam repræsentare ajebant, Dialogorum quemdam libellum ad vos scripsimus, in quo de auctoritate Concilii generalis ac de gestis Basileensium et Eugenii Papæ contradictione ea probavimus vel damnavimus, quæ probanda vel damnanda censuimus. [...] Si quid adversus hanc doctrinam inveneritis aut in dialogis aut in epistolis nostris, quæ plures a nobis sunt editæ, aut in aliis opusculis nostris (multa enim scripsimus adhuc juvenes) respuite atque contemnite*. [Während wir in Basel unter jenen weilten, die behaupteten, ein Generalkonzil abzuhalten und die Kirche in ihrer Gesamtheit zu vertreten, haben wir ein gewisses Büchlein von Dialogen an euch gerichtet, in dem wir über die Autorität des Generalkonzils und über die Taten der Basler sowie zum Widerspruch gegen Papst Eugen gebilligt oder verworfen haben, was wir für billig oder verwerflich hielten. [...] Wenn ihr etwas gegen diese Doktrin finden solltet in unseren Dialogen, unseren Briefen, deren wir viele herausgegeben haben, oder in anderen kleinen Werken (denn wir haben viele geschrieben, als wir noch jung waren), verwerft es und achtet es gering.]

7 Für die *recensio codicum* vgl. Iaria (Anm. 4), S. 84–92. Vier der sieben Handschriften können auf die konzilsfreundlichen Universitäten Köln, Krakau und Wien sowie auf die Basler Konzilsuniversität zurückverfolgt werden, während zwei weitere auf das Umfeld der Reformbenediktiner von Melk zurückgehen, und genauer auf Johannes Keck, einen ehemaligen Studenten der Konzilsuniversität und Bibliothekar des Benediktinerstifts Tegernsee.

8 Vgl. dazu Iaria (Anm. 4), S. 93–103.

9 *Animadversione dignum hic censeo dialogorum librum istum, quem Pius scripsisse se perhibet de auctoritate concilii generalis, de gestis Basileensium, et de [sic] contradictione Eugenii papæ,*

heute einzige Edition vorlegte.<sup>10</sup> Ihrer Überlieferung entsprechend hat die Schrift auch in der Forschung wenig Resonanz gefunden, sowohl in Studien zum Basler Konzil als auch in Studien zum humanistischen Dialog.<sup>11</sup>

## 2 Die Gesprächssituation

Der *Libellus dialogorum* ist als szenischer dramatischer Dialog gestaltet: Auf der ‚Bühne‘ stehen mehr als zwei Personen, deren Gesprächskonstellation sich dynamisch mit dem Fortschreiten des ‚Stückes‘ verändert. Die Figuren werden dabei nicht von einem Erzähler eingeführt, sondern treten wie in einem Drama *quasi agatur res* (Cic. *Tusc.* 1,4,8) auf. Die Dialoge sind außerdem in der Hinsicht als dramatisch zu bezeichnen, dass sie die drei aristotelischen Einheiten der Zeit (ein Nachmittag), des Raumes (das Rheinufer) und der Handlung (der Disput über das Konzil) wahren – ob auf der theoretischen Grundlage einer Aristoteles-Lektüre oder empirisch aus den antiken Vorbildern abgeleitet, sei dahingestellt; im fol-

---

*quemque idem Pius sua hac bulla damnat et reprobat; ita plane intercidisse, ut inter opera Aeneae Sylvii semel iterum et saepius recusa nullubi appareat.* (Gian Domenico Mansi: *Annales Ecclesiastici* ab anno 1198. Bd. 10. Lucca 1753, hier S. 385, Anm. 1) [Ich halte dieses Dialogbuch der Aufmerksamkeit würdig, von dem Pius behauptet, es über die Autorität des Generalkonzils, über die Taten der Basler und über den Widerspruch gegen Papst Eugen geschrieben zu haben, und das derselbe Pius in dieser seiner Bulle verdammt und verwirft; es ist gänzlich verloren, sodass es unter den einmal, zweimal und öfters noch von sich gewiesenen Werken des Enea Silvio nirgendwo zum Vorschein kommt.]

**10** Für seine Edition zog Kollár zwei der sieben obengenannten Handschriften heran, welche er in der Kaiserlichen Hofbibliothek vorfand, cod. Theol. 253, unbekannter Herkunft, aber seit spätestens Ende des 16. Jahrhunderts in der Hofbibliothek befindlich, und cod. Jur. Can. 62, ursprünglich aus dem Umfeld der Universität Köln stammend (vgl. Iaria (Anm. 4), S. 91f.). Beide Handschriften erhielten zwischen 1705 und 1723 unter der Bibliothekspräfektur des Johann Benedikt Gentilotti neue Signaturen, weshalb Kollár Gentilotti den ‚Entdecker‘ des *Libellus dialogorum* nennt (vgl. Kollár (Anm. 2), S. 685–688).

**11** Monographien und Aufsätze zum humanistischen Dialog im Quattrocento konzentrieren sich in der Regel auf das Fünfgestirn Leonardo Bruni, Poggio Bracciolini, Lorenzo Valla, Leon Battista Alberti und Giovanni Pontano und lassen Piccolomini außer Acht: vgl. David Marsh: *The Quattrocento Dialogue. Classical Tradition and Humanist Innovation.* Cambridge MA, London 1980; Olga Zorzi Pugliese: *Il discorso labirintico del dialogo rinascimentale.* Rom 1995, hier Kapitel 3; etwas vollständiger Francesco Tateo: *La tradizione classica e le forme del dialogo umanistico.* In: *Tradizione e realtà nell’Umanesimo italiano.* Bari 1967, S. 223–249, der zusätzlich Pandolfo Collenuccio, Bartolomeo Platina, Francesco Filelfo, Cristoforo Landino und Bartolomeo Facio nennt.

genden Kapitel wird unser Augenmerk besonders der räumlichen Dimension und dem Rhein als Kulisse des Streitgesprächs gelten.

Wie in der antiken Dialogpraxis üblich erläutert Piccolomini zunächst in einem *Proemium*, das in Briefform verfasst und an die Widmungsträger gerichtet ist, den Anlass für die Niederschrift des Dialogtraktats und skizziert dann die ‚Gesprächssituation‘: Er wird im Dialog vier Figuren auftreten lassen<sup>12</sup> – sich selbst und seinen Kollegen Martin Le Franc, wie sie gerade von einem Spaziergang auf dem Land nach Basel zurückkehren (*ex rure redeunt*, dial. proem., Sp. 693), sowie Nikolaus von Kues und Stefano Caccia, deren Zusammentreffen Aeneas und Martinus zufällig beobachten (*duos magnos viros offendere*, ebd.)<sup>13</sup> – und die Szene ans Rheinufer unweit von Basel versetzen (*supra Rheni ripam*<sup>14</sup>, *parvo spatio a Basilea semotos*, ebd.). Mit diesen präzisen wie knappen Angaben sind denn auch die drei grundlegenden situativen Koordinaten angegeben, die auch nach heutigen Dialogtheorien das Wesen des Dialogs ausmachen: die Szene, die Personen und die ‚Dramaturgie‘.<sup>15</sup>

## 2.1 Szene und literarische Vorlagen

An erster Stelle steht die räumliche und zeitliche Organisation der Erzählung. Der Ort, an dem der Dialog spielt, ist zugleich ein realer und ein symbolischer Ort: Er kann zwar geographisch lokalisiert werden – am linksrheinischen Ufer, etwa eine halbe Meile vor dem Basler Sankt-Johanns-Tor<sup>16</sup> –, entscheidender aber ist die symbolische Funktion, die ihm in der Werkökonomie zugewiesen ist. Die von Piccolomini gewählte Szenerie ist nämlich, wie sich gleich zeigen wird, zum einen philosophisch, zum anderen bukolisch aufgeladen.

<sup>12</sup> Wie üblich mittels *introduco* + Partizip Präsens aktiv im Akkusativ ausgedrückt: dial. proem., Sp. 693.

<sup>13</sup> Vgl. auch dial. 1, Sp. 702: *Sed quinam illi sunt invicem colloquentes? unus nos præcessit, quem alter obviu veniens sistit.*

<sup>14</sup> Kollár hat *ripa*, die Basler Handschrift, die ich einsehen konnte, hat hingegen *ripam*, was auch dem klassischen Sprachgebrauch entspricht (die Fälle von *supra* + Ablativ sind überaus selten).

<sup>15</sup> Vgl. Zorzi Pugliese (Anm. 11), S. 16, die von *la scena, i personaggi, e i modi di avvio del discorso* spricht. Auch Marc Föcking (Orte des Denkens, Orte des Redens. Zur Funktion des Raumes im italienischen Dialog des Quattrocento. In: Orientierungen im Raum. Darstellung räumlichen Sinns in der italienischen Literatur von Dante bis zur Postmoderne. Hg. von Rudolf Behrens, Rainer Stillers. Heidelberg 2008, S. 83–101, hier S. 95) geht von der „Ausbildung einer quasi-dokumentarischen Darstellungsebene“ aus.

<sup>16</sup> *Adhuc plus quingentis passibus ab urbe distamus* (dial. 1, Sp. 699).

Allem voran erinnert der gesamte Dialog an Platons *Phaidros*<sup>17</sup> – der Spaziergang vor den Toren der Stadt, das Verweilen am Fluss, der Gesprächsverlauf, das Hereinbrechen der Nacht und die Einladung zum Abendessen stellen ein enges Beziehungsnetz zwischen den beiden Dialogen her. Dabei ist das Setting ganz naturalistisch den Gegebenheiten der Basler Landschaft angepasst: Eine von Sträuchern und Riedgras dominierte Vegetation tritt an die Stelle der platonischen Platane, der Rhein ersetzt den Ilissos, Basel ist das neue Athen am Horizont.<sup>18</sup> Vor diesem platonischen Hintergrund sind Raum und Zeit des Dialogs als Raum und Zeit des Philosophierens konnotiert, als Chronotopos des *otium*. Dieser philosophische Raum ist ein Ort des Rückzugs, an dem sich die Figuren im Alltag gewöhnlich nicht aufhalten: „Nicht die ‚professionelle‘ Umgebung der Diskutanten ist der geeignete Dialograum, sondern private oder halbprivate Freiräume des *otium*. [...] Allein Entbindung von institutionellen Kontexten versetzt Diskutanten in die Lage argumentativer Freiheit des *in utramque partem* [...] *dicere* (Cicero, *De oratore* 3,80)“.<sup>19</sup>

Tatsächlich kommen Aeneas und Martinus im ersten Dialog sehr bald auf das Thema des *otium* zu sprechen, so dass Chronotopos und Inhalt des Gesprächs zu einer völligen Deckungsgleichheit gelangen, wie dies in Ciceros *De legibus* der Fall ist, wo Atticus, Quintus und Marcus Cicero an einem Hochsommertag in der Gegend von Arpinum zunächst auf die Mäße zu sprechen kommen, ehe Atticus Marcus nach seiner Meinung zum Zivilrecht fragt.<sup>20</sup> Wie im platonischen und im ciceronianischen Modell wird also auch im *Libellus dialogorum* zunächst der Rahmen geschaffen, innerhalb dessen sich der philosophische Disput erst entwickeln kann.

17 Piccolomini konnte Platons Dialog sowohl direkt in der Übersetzung von Leonardo Bruni von 1424 (vgl. dazu Volkhard Wels: *Der Begriff der Dichtung in der Frühen Neuzeit*. Berlin 2009, S. 197) als auch indirekt über die ciceronianische Rezeption, etwa in *De oratore* (*Cur non imitatur, Crasse, Socratem illum, qui est in Phaedro Platonis? Nam me haec tua platanus admonuit, de orat.* 1,7,28) und in *De legibus* (*Nec enim ullum hoc frigidius flumen attigi, cum ad multa accesserim, ut vix pede temptare id possim, quod in Phaedro Platonis facit Socrates*, leg. 2,3,6) kennen.

18 ΣΩΚΡΑΤΕΣ. Δεῦρ' ἐκτραπόμενοι κατὰ τὸν Ἰλισσὸν ἴωμεν, εἴτα ὅπου ἂν δόξη ἐν ἡσυχίᾳ καθιζήσόμεθα. – [...] – ΦΑΙΔΡΟΣ. Ὁρᾷς οὖν ἐκείνην τὴν ὑψηλοτάτην πλάτανον; – ΣΩΚΡΑΤΕΣ. Τί μὴν; – ΦΑΙΔΡΟΣ. Ἐκεῖ σκιά τ' ἐστὶ καὶ πτεῦμα μέτριον, καὶ πόα καθιζεσθαι ἢ ἂν βουλόμεθα κατακλιθῆναι. [Lass uns hier abbiegen und am Ilissos entlang gehen; dann setzen wir uns an einen ruhigen Fleck, wo es uns gefällt. – [...] – Gut, siehst du dort die mächtige Platane? – Sicher. – Dort ist Schatten, ein leichter Wind und Gras zum Sitzen oder, wenn wir wollen, zum Liegen.] (Plat. *Phaedr.* 229 A–B; Übers. von Ernst Heitsch).

19 Föcking (Anm. 15), S. 97 f. In Cic. *de orat.* 3,21,80 heißt es genau genommen: *in utramque sententiam* [...] *dicere*.

20 Vgl. Cic. *leg.* 1,3,8–10 (zum *otium*) und 1,4,13 f. (zum Zivilrecht).

Diese philosophische Rahmung wird dann mit einer bukolischen überlagert. Wie Francesco Tateo festgestellt hat, gehörten die in ein pastorales Setting versetzten Eklogen, die selbst häufig dialogisch angelegt sind, zu den produktivsten Modellen für den humanistischen Dialog,<sup>21</sup> und auch im *Libellus dialogorum* belegen mehrere intertextuelle Bezüge eine direkte Rezeption von Vergils *Bucolica*. Die strauchartige Rheinufervegetation ist klar vergilisch gekennzeichnet: Martinus und Aeneas verstecken sich *post carecta* (*dial.* 3, Sp. 707) [‚hinter Riedgras‘], eine Wendung, die *ecl.* 3,20 entnommen ist, und *sub [...] corylis* (ebd.) [‚unter Haselnusssträuchern‘], welche ebenfalls sehr deutlich bukolisch besetzt sind,<sup>22</sup> sowie *post spineta* (*dial.* 14, Sp. 788) [‚hinter Dorngebüsch‘], wie in *ecl.* 2,9.<sup>23</sup> Der bukolische Raum ist ebenfalls als Raum der Muße markiert und bildet den Rahmen für den Agon zweier Hirten vor einem Schiedsrichter. Der philosophische Dialog und die bukolische Dichtung teilen ihr motivisches Repertoire derart, dass in der Mehrheit der Fälle nicht entschieden werden kann, welche der beiden Gattungen für eine bestimmte Szene Pate gestanden hat.

Piccolomini war natürlich nicht der erste, der diese Wesensnähe erkannte, sondern er konnte auf eine jahrhundertelange christliche Tradition von philosophischen Gesprächen und theologischen *altercationes* zurückblicken,<sup>24</sup> die ihrerseits auf der von Cicero geprägten literarischen Tradition gründete. Prominentester Vertreter dieser christlichen Dialogtradition ist der Hl. Augustinus, von dem besonders die Cassiciacum-Dialoge auf ganz ähnliche Weise wie bei Cicero ein Konglomerat von reich ausgestalteter Szenerie, philosophischer Muße und geistvoller Urbanität präsentieren.<sup>25</sup> Allgemein lässt sich aber feststellen, dass

<sup>21</sup> Vgl. Tateo (Anm. 11), S. 228.

<sup>22</sup> Viermal in Vergils *Bucolica*: *ecl.* 5,1–3: *Cur non [...] hic corylis mixtas inter consedimus ulmos?*; *ecl.* 5,20: *(vos coryli testes et flumina nymphis)*; *ecl.* 7,61 f.: *Phyllis amat corylos: illas dum Phyllis amabit, / nec myrtus vincet corylos nec laurea Phoebi*.

<sup>23</sup> Dass es sich dabei um bukolische Elemente handelt, bezeugt indirekt auch Piccolominis *Egloga* (Eneae Silvii Piccolominei postea Pii PP II Carmina. Hg. von Adrian van Heck. Vatikanstadt 1994, S. 38–46), wo dasselbe Motiv in identischer Formulierung zu finden war: *ostendi furem, qui sub spineta latebat* (egl. 32) [ich habe (dir) den Dieb angezeigt, der sich unter dem Dorngebüsch versteckt hielt].

<sup>24</sup> Vgl. dazu Bernd Reiner Voss: *Der Dialog in der frühchristlichen Literatur*. München 1970 und Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 37–40 (zu mittelalterlichen Dialogen).

<sup>25</sup> Vgl. dazu Voss (Anm. 24), S. 220 f., 228 f. sowie 281–283. S. dazu auch Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 50. Trotz frappanter Übereinstimmungen ist hingegen Minucius Felix' Octavius auf der Basis der Überlieferungsgeschichte aus der Zahl der möglichen Quellen auszuschließen, denn die Erstedition erschien erst 1543, also über ein Jahrhundert nach dem *Libellus dialogorum*. Dieses Beispiel zeigt aber, wie topisch – das apologetische Gespräch von Octavius gegen Caecilius findet ebenfalls im Herbst (Min. Fel. 2,3) bei einem Spaziergang am Meeresufer bei Ostia (Min.

Piccolomini von den frühchristlichen Dialogen eher den kämpferischen, unnachgiebigen Ton des theologischen Disputs übernimmt, ohne aber direkte Anleihen zu machen. Entsprechend ist auch sein *otium*-Begriff ganz ciceronianisch und im βίος πρακτικός verankert.

Indem Piccolomini schließlich vermehrt auf dramaturgische Kunstgriffe zurückgriff, teilte er die Begeisterung seiner Zeitgenossen für das antike Drama,<sup>26</sup> das im Begriff war, wiederentdeckt zu werden, und kam so auch seinen persönlichen Neigungen nach.<sup>27</sup> Die Dialoge im *Libellus dialogorum* gewinnen dabei an einer Tiefendimension, die sich nicht zuletzt in der plastischen Ausarbeitung der Szenerie äußert. Analog zum antiken Theater muss man sich den Rhein als Kulisse und das Rheinufer als Bühne vorstellen, von der links der Weg aufs Land und rechts jener in die Stadt abführen. Der Disput zwischen Nicolaus und Stephanus würde dann auf der Bühne spielen, während sich Aeneas und Martinus irgendwo im Proszenium bzw. im Zuschauerraum aufhalten würden, wobei die ‚Sträucherwand‘, hinter der sie sich verstecken, Szene und Proszenium trennen würde. Dann wäre Aeneas’ und Martinus’ Perspektive zugleich unsere Zuschauerperspektive: Auch wir Leser kauern mit den beiden Papstsekretären im Gebüsch und lauschen dem Disput über das Konzil. Aufgrund dieser unterschiedlichen Perspektivierung der parallel zueinander verlaufenden Gespräche möchte ich sie als Gespräche *en scène* und *en avant-scène* bezeichnen.

---

Fel. 2,4–3,6), in Anwesenheit eines Schiedsrichters, Marcus, statt und wird von der Abenddämmerung unterbrochen (Min. Fel. 40,2), wobei Octavius’ Sieg ebenfalls auf göttliche Inspiration zurückgeführt wird (Min. Fel. 40,3) – das gattungsspezifische Motivrepertoire des Dialogs ist, das wir beispielsweise auch im Streitgespräch eines Stoikers und eines Peripatetikers in Gellius’ *Noctes Atticae* 18,1 wieder finden, das als mögliche gemeinsame Vorlage für den *Octavius* und den *Libellus dialogorum* in Frage kommt.

**26** Für die diaphasische Gestaltung ihrer Dialoge griffen Humanisten besonders gerne auf die Komödie zurück, um einen ungezwungeneren Ton und eine lebendige, ‚dramatische‘ Ausdrucksweise zu erzeugen (vgl. Hartmut Wulfram: *Ex uno plures*. Drei Studien zum postumen Persönlichkeitsbild des Alten Cato. Berlin 2009, hier S. 9–44, zur Nähe von Dialog und Drama); darin waren ihnen freilich bereits große Kirchenväter wie Hieronymus und vor allem Augustinus mit gutem Beispiel vorangegangen (vgl. Voss (Anm. 24), S. 229–232 zu Vergil- und Terenz-Zitaten bei Augustinus, S. 190 u. 344 zu Hieronymus). Die deutlichste Spur für die Rezeption der antiken Komiker im *Libellus dialogorum* findet man am Ende des ersten Streitgesprächs, wo sich Martinus wie der Sklave Byrria in einer Szene aus Terenz’ *Andria* fühlt (*nunc nostræ [...] timeo parti*, dial. 4, Sp. 715 = Ter. Andr. 418 f.).

**27** In dieser Hinsicht kann meiner Meinung nach die Komödie *Chrysis* von 1444 (Enea Silvio Piccolomini: *Chrysis*. Hg. von Jean-Louis Charlet. Paris 2006) als die natürliche Weiterentwicklung dieses Interesses angesehen werden.

## 2.2 *Dramatis personae*

Im *Libellus dialogorum* interagieren wie gesagt die vier *personae* Aeneas, Martinus, Stephanus und Nicolaus, hinter denen sich die vier historischen Gestalten von Enea Silvio Piccolomini, Martin Le Franc, Stefano Caccia und Nikolaus von Kues verbergen. Als literarisch konstruierte Aktanten sind die einzelnen Dialogpartner mit einer bestimmten Rolle in der Interaktion mit den anderen Figuren betraut und im polyphonen Dialog mit einem bestimmten Idiolekt, einer eigenen ‚Stimme‘ versehen,<sup>28</sup> die es dem Autor ermöglichen, „nach Maßgabe des *πρέπον* den Charakter der *dramatis personae* indirekt zu schildern“<sup>29</sup>. Zu Beginn zeigen die Gesprächsteilnehmer einen gewohnten Umgang miteinander und konversieren in einem freundschaftlichen Rahmen in informellem Ton (*tum ætate, tum etiam moribus ac studiis inter se junctissimos, dial. proem.*, Sp. 693). Am Ende des dritten Dialoges steht dann für den Leser die Rollenverteilung fest: Nicolaus übernimmt die Rolle des Anklägers und Widersachers, Stephanus jene des Verteidigers und Apologeten des Basler Konzils, während Martinus und Aeneas die Rolle der Schiedsrichter und Kommentatoren einnehmen – selbstverständlich nicht unvoreingenommener Richter, da sie als Sekretäre des Gegenpapstes auch für die Konziliaristen Partei ergreifen, sodass den ganzen Dialog über, obwohl die Basler in der Defensive sind, ein substantielles Ungleichgewicht zu ihren Gunsten besteht.

Im Versuch, die Wahl der Gesprächspartner zu motivieren, sollen zunächst einige biographische Angaben zu den Männern hinter den Masken gemacht werden: Enea Silvios etwa gleichaltriger Freund Martin Le Franc<sup>30</sup> (\*1408 in der normannischen Grafschaft Aumale, †1461 in Genf), der sich auch als Autor von

**28** Vgl. Zorzi Pugliese (Anm. 11), S. 19. Zum Bachtin'schen Konzept der Polyphonie des Dialogs vgl. Marie-Cécile Bertau: Von der Kunst der Polyphonie zum Dialog der Äußerungen: Bachtins Zugang zur Sprache als Beitrag zu einem alteritätsfundierten Sprachbegriff. In: *Divinatio* 32 (2010), S. 123–145.

**29** Wulfram (Anm. 26), S. 13.

**30** Die bis heute einzige greifbare umfangreiche Biographie zu Martin Le Franc ist die 1888 erschienene *thèse de doctorat* von Arthur Piaget: *Martin Le Franc, prévôt de Lausanne*. Réimpression de l'édition de la thèse présentée par A. Piaget à Lausanne en 1888. Caen 1993 (vgl. besonders „Chapitre I: Vie de Martin Le Franc“, S. 7–23). Zum Leben Le Francs vgl. Marc-René Jung: Art. Le Franc, Martin In: *Historisches Lexikon der Schweiz* online ([www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12758.php](http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12758.php) [veröff. 20.11.2008], Juli 2016) und Steven Millen Taylor (Hg., Übers.): *The Trial of Womenkind. A rhyming translation of book IV of the fifteenth-century Le Champion des Dames* by Martin Le Franc. Jefferson NC 2005, S. 1 f.



Dialogen betätigte,<sup>31</sup> war bereits einige Monate vor der Papstwahl in die Dienste des Herzogs von Savoyen eingetreten und avancierte nach der Wahl zum Privatsekretär und später zum Apostolischen Protonotar. Piccolomini und er waren sich vielleicht bereits an der Friedenskonferenz von Arras begegnet, wo beide erwiesenermaßen weilten.<sup>32</sup> Für die Jahre im Dienste von Felix V. scheint Le Franc eine wichtige Bezugsperson für Piccolomini gewesen zu sein, während sich ihre Wege nach Piccolominis Weggang aus Basel trennten.

Die *causa Concilii* verfiucht Stefano Caccia<sup>33</sup> (\* in Novara, †1457 in Rom). Als Verwandter Bischof Bartolomeo Viscontis, eines ehemaligen Brotherrn Piccolominis zur Zeit des Konzils, und Rechtsgelehrter<sup>34</sup> vertrat er die Interessen Mailands in Basel.<sup>35</sup> Piccolomini und Caccia hatten beide wahrscheinlich bereits am Konzil von Pavia-Siena teilgenommen,<sup>36</sup> waren beide im Rahmen der Friedenskonferenz von Arras von 1435 in diplomatischer Mission auf die britische Insel entsandt

---

**31** Le Franc verfasste 1437(?) einen lateinischen Dialog *De bono mortis ad Petrum Heronchel poetam celeberrimum dyalogus familiaris*, in dem er selbst und sein verstorbener Bruder Jean als *dramatis personae* auftraten (ich danke meinem Kollegen Raphael Schwitter für den Hinweis; vgl. dagegen Millen Taylor (Anm. 30), S. 2, der den Gesprächspartner mit Jean Servion, einem Syndikus der Stadt Genf, identifiziert hatte). Für die Bibel des Jean Servion übersetzte Le Franc den Prolog des Hl. Hieronymus zum Buch Jeremia ins Französische (vgl. Piaget (Anm. 30), S. 19; Jung (Anm. 30), o. S.). Andere Prologe (u. a. zu den Psalmen, Qohelet und Jesaja) wurden hingegen von „maistre Pierre Aronchel“ übersetzt (vgl. Piaget ebd., S. 19). Jahre später sollte sich Le Franc mit seinem *Agreste otium* (September 1451) über das Basler Konzil erneut im Dialog versuchen. Auf diesen Dialog hat 2012 Claudia Märkl aufmerksam gemacht (Claudia Märkl: Dialogische Annäherung an eine Bewertung des Basler Konzils. Zu einem unbekannten Werk des Martin Le Franc. In: Das Ende des konziliaren Zeitalters (1440–1450): Versuch einer Bilanz. Hg. von Heribert Müller. München 2012, S. 29–55); eine Edition des Dialogs ist zurzeit unter ihrer Ägide für die Reihe der Monumenta Germaniae Historica im Werden.

**32** Vgl. Piaget (Anm. 30), S. 13; Jung (Anm. 30), o. S.

**33** Für das Leben Stefano Caccias stütze ich mich weitestgehend auf Pierangelo Ariatta: Appunti su Stefano Caccia con lettere e orazioni inedite. In: Novarien 28 (1998/99), S. 79–85. Ich danke dem Sekretariat des Verlags interlinea für die rasche und kostenfreie Übersendung des ansonsten unzugänglichen Aufsatzes. Dieser Stefano Caccia ist nicht zu verwechseln mit jenem, der unter Pius' II. Nachfolger Sixtus IV. päpstlicher Abbreviator war.

**34** Er wird abwechselnd *juris consultus*, *legum doctor* und *civilis scientiae professor* genannt (vgl. Ariatta (Anm. 33), S. 79 und 81). In einem Brief aus dem Jahre 1433 wird er zudem als Konsistorialadvokat bezeichnet (vgl. ebd., S. 81 und Thomas Woelki: Lodovico Pontano (ca. 1409–1439). Eine Juristenkarriere an Universität, Fürstenhof, Kurie und Konzil. Leiden 2011, hier S. 293 und ebd., Anm. 82).

**35** Vgl. dial. 2, Sp. 703.

**36** In dial. 6, Sp. 730, sagt Stephanus jedenfalls zu Nicolaus: *Papiae vero et Senis etiam vidimus*.

worden<sup>37</sup> und setzten sich beide bei Kaiser Sigismund gegen die Verlegung des Konzils ein.<sup>38</sup> Nicht nur mit ihm, sondern auch mit dessen Neffen, dem Humanisten Gaspare Caccia da Fara, stand Piccolomini auch lange Zeit nach dem Konzil in Kontakt.<sup>39</sup> Interessant für unsere Belange ist die Nachricht von einer von Caccia da Fara 1443 verfassten Ekloge, welche die Gesprächssituation des *Libellus dialogorum* umkehrt, indem sie Enea Silvio und Martin Le Franc mit Stefano Caccia als Schiedsrichter zum Wettstreit antreten lässt.<sup>40</sup> Dass im *Libellus dialogorum* Caccia die Konzilspartei vertritt, dürfte als Hommage an den früheren Brotherrn Bartolomeo Visconti und an das herzogliche Herrscherhaus zu werten sein, dem sich Piccolomini nach wie vor verbunden gefühlt haben dürfte;<sup>41</sup> sollte dadurch aber auch der Herzog von Mailand, Filippo Maria Visconti, der dem Konzil gegenüber eine schwer einzuschätzende, von persönlichen Interessen und von den politischen Machtverhältnissen auf der italienischen Halbinsel diktierte Position einnahm, dazu bewogen werden, offen für das Konzil Partei zu ergreifen?<sup>42</sup>

Die Wahl von Nikolaus von Kues (\*1401 in Kues, †1464 in Todi) zum Sprecher für die Papstpartei lag hingegen auf der Hand.<sup>43</sup> Zwischen 1436 und 1437

---

**37** Piccolomini suchte bekanntlich den König von Schottland auf, Caccia jenen von England (vgl. dial. 2, Sp. 706: *Mihi quoque ex magna Britannia redeunti, obita legatione qua patres Concilii ad Regem Henricum me destinaverant*) – waren sich die beiden dabei begegnet?

**38** Der Brief Piccolominis ist Nr. 25 in: Enee Silvii Piccolominei Epistolarium seculare. Hg. von Adrian van Heck, Vatikanstadt 2007 (im Folgenden zitiert als ‚ep. sec.‘), S. 75–77. Zum Brief Caccias vgl. Ariatta (Anm. 33), S. 82.

**39** In einem Brief aus Wien vom Mai 1444 an Caccia nennt Piccolomini die Basler Synode *vestram democratiam* (ep. sec. 140 [319], S. 281). Am 3. Februar 1453 erhielt Piccolomini von Caccia einen langen Bericht aus Rom über den Aufstand des Stefano Porcaro (vgl. dazu Theodor Ilgen (Übers.): Die Geschichte Kaiser Friedrichs III. von Æneas Silvius. Leipzig 1899, S. 171, Anm. 4; Ariatta (Anm. 33), S. 84). Wir finden Caccia Jahre später als Piccolominis (damals Kardinal von Santa Sabina) Sekretär wieder (vgl. Ariatta (Anm. 33), S. 85).

**40** Vgl. Ariatta (Anm. 33), S. 83, der von einem „Martino Gallo Feliciano“ schreibt, bei dem es sich meiner Meinung nach um keinen anderen als Martin Le Franc handeln kann. Ariatta weist zudem auf eine mögliche Rezeption von Piccolominis Egloga in Caccia da Faras verlorenem Gedicht hin.

**41** Auch sein Vater hatte bereits den Visconti gedient, vgl. De curialium miseriis [454], in: ep. sec. (Anm. 38), S. 393–419, hier S. 393 f. (im Folgenden zitiert als ‚cur. mis.‘). Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 44, hält zudem fest, dass Stefano Caccia wie Cusanus als Jurist im Dienste Ulrichs von Manderscheid stand.

**42** Zu den komplexen Beziehungen zwischen dem Herzogtum Mailand und dem Basler Konzil ist zurzeit eine Doktorarbeit an der Universität Fribourg im Entstehen.

**43** Der große Theologe und Philosoph war 1432 im Rahmen des Trierer Bischofsstreits nach Basel gekommen und sehr bald in die *deputatio fidei* inkorporiert worden (vgl. Karl-Hermann Kandler: Nikolaus von Kues. Denker zwischen Mittelalter und Neuzeit. Göttingen 1995, hier S. 18 f.; Erich

war Cusanus zur kurialen Partei gewechselt und um 1440 bereits einer der führenden Theologen im Lager des Papstes.<sup>44</sup> Wie die Widmungsträger war er Deutscher (in *dial. proem.*, Sp. 693, nennt Piccolomini ihn betont einen *vestræ nationis hominem*) und hatte auch an der Universität Köln Philosophie und Theologie studiert und als Dozent des Kanonischen Rechts gelehrt: Aus den Rängen der Kölner Universität kommend verkörperte Cusanus also sozusagen den Irrtum, in dem sich auch die Adressaten befanden.<sup>45</sup> Seine im *Libellus dialogorum* dramatisch inszenierte Bekehrung will symbolisch die erhoffte Konversion der Kölner Theologen vorwegnehmen – freilich blieb sie literarische Fiktion: Vielmehr sollte einige Jahre später Piccolomini selbst Cusanus' Beispiel folgend ins päpstliche Lager übertreten.

## 2.3 Dramaturgie und *mise en scène*

Konstitutiv für den Dialog ist die *mise en scène*, d. h. die Art und Weise, wie das Gespräch in der Fiktion des Dialogs ins Laufen gebracht wird. Im *Libellus dialogorum* ist für diese im Vergleich zu anderen Dialogen verhältnismäßig viel Raum veranschlagt, denn sie erstreckt sich über die ersten drei Dialoge. Diese einführenden Rahmendialoge lenken erst allmählich und, wie wir gleich sehen werden, scheinbar zufällig auf das eigentliche Thema des Dialogbuches hin. Zuerst schaffen sie, wie bereits angedeutet, den philosophisch(-bukolisch)en Rahmen, innerhalb dessen sich die zentralen Dialoge über das Konzil entwickeln können.

Im ersten Dialog finden wir Aeneas und Martinus unvermittelt auf dem Rückweg von Hüningen<sup>46</sup> ins Gespräch vertieft vor. Allem Anschein nach unterhalten sie sich gerade über die Aufgaben und Pflichten bei Hofe und kommen von ihrem Spaziergang dazu angeregt auf Freizeit und Muße zu sprechen:

---

Meuthen: Nikolaus von Kues, 1401–1464. Skizze einer Biographie. Münster 1964, hier S. 32–35). Anfänglich hatte er eine „vermittelnd[e], eher singulär[e]“ (Heribert Smolinsky: Konziliarismus. In: Theologische Realenzyklopädie. Bd. 19. Berlin, New York 1990, S. 579–586, hier S. 583) Position eingenommen, die er in *De concordantia catholica* (1434) zum Ausdruck brachte. Außerdem betätigte sich auch Cusanus, wenn auch erst später, immer wieder als Dialogautor: Etwa ein Viertel seiner Werke sind in Dialogform verfasst, wie etwa *De deo abscondito* (1444/45), *Idiota* (1450), *De circuli quadratura* (1457), *Dialogus de possess* (1460) und *De ludo globi* (1463).

<sup>44</sup> Piccolomini nennt ihn den *Hercules omnium Euganiarum* (gest. conc. 1, S. 14).

<sup>45</sup> *Medendum tamen illi parti censeo, quam vulneratam non curastis* (*dial. proem.*, Sp. 692).

<sup>46</sup> *Et Hüningen contemplari rusticos profuit* (*dial.* 1, Sp. 694); vgl. auch *dial.* 9, Sp. 746: *Hünygen tamen revertar potius quam disputationis hujus exitum perdam*.

AENEAS. *Imo nec ipsis litteris, quamvis suavissimum est<sup>47</sup> earum commercium, totus dari vellem nec semper libros volvere et calamos ducere: fit nescio quomodo ingenium obtusius, nisi relaxatio fiat aliqua intermissioneque lectionis et studii. [...]* AENEAS. *Post nostri in hanc urbem Pontificis adventum nisi hodie nunquam exivi portam: magna cote gravius gestabam caput.* (dial. 1, Sp. 693 f.)

[AENEAS: Ja, aber ich wollte mich selbst der Literatur, wenn auch der Umgang mit ihr besonders süß ist, nicht ganz hingeben, und auch nicht immer Bücher wälzen und die Feder führen: Der Verstand wird irgendwie recht stumpf, wenn man sich nicht ab und zu ein wenig Erholung und eine Pause vom Lesen und Studieren gönnt. [...]] AENEAS: Nach der Ankunft unseres Papstes in der Stadt habe ich bis auf heute keinen Fuß vor die Tore gesetzt: Ich hatte einen Kopf schwer wie ein großer Mühlstein.]

Vor der Folie von Verg. *georg.* 2,458–538<sup>48</sup> werden das Landleben und die Philosophie als Lebensmodelle entworfen,<sup>49</sup> schließlich aber verworfen: Der ‚Andersort‘ des Philosophierens wird als ‚utopischer‘ Ort ausgewiesen, an dem ein dauerhaftes Verweilen nicht möglich ist und der nur eine Daseinsberechtigung im Verhältnis zum und in Abhängigkeit vom ‚realen‘ Ort des *negotium* hat; mit dem Ende des Dialogs hört auch er auf zu existieren. Das wird auch dadurch deutlich, dass Martinus und Aeneas zwar ihren Spaziergang genießen, sich aber letztlich, trotz der Unsicherheit und der Zwänge bei Hofe,<sup>50</sup> doch für den dritten Lebensentwurf des

<sup>47</sup> Kollár hat an dieser Stelle *et*, aus den Handschriften geht aber *est* hervor.

<sup>48</sup> Vgl. auch dial. 1, Sp. 695: *in locos lætos et amœna vireta* [Verg. *Aen.* 6,638].

<sup>49</sup> *Duas vitas noster Maro omnibus præfert, philosophorum alteram, agricolarum alteram*, dial. 1, Sp. 695. Die Moralphilosophie zeichne sich durch ihre zivilisatorische Kraft aus, während das Landleben dem Menschen Glückseligkeit verspreche. Zuvor zeichnen Aeneas und Martinus die Geschichte der Philosophie nach, ausgehend von der Naturphilosophie des Thales von Milet (definiert nach Verg. *georg.* 2,475–482), über Sokrates, der die Philosophie *devocatam e Cælo in urbibus collocavit* (dial. 1, Sp. 696), bis zur Moralphilosophie (definiert nach Sen. *frg.* 17 = *Lact. inst.* 3,15,1 und *Cic. Tusc.* 5,5).

<sup>50</sup> Hier spricht Piccolomini *in nuce* ein Leitthema vieler seiner ‚Jugendwerke‘ an, nämlich die Klage über das Leben des Häftlings, die in *De curialium miseriis* vom November 1444 zur vollen Entfaltung kommen wird. Zu den Zwängen bei Hofe bemerke man die Gefangenschaftsmetaphorik in dial. 1, Sp. 694 (*rus ex urbe, tamquam e vinculis*) und Sp. 695 (*Ponficali aulæ [...] alligatum*). Besonders bemerkenswert ist eine Stelle in dial. 1, Sp. 701, in der ein Pastiche eines Hieronymus-Briefes vorliegt und der Basler Papstpalast zur „römischen Kurie“ wird: *Habeat sibi Romana Curia suos tumultus, forum sonet, Cancellaria insaniat, ædes luxurientur, mihi rusticum aliquod templum commendetur, ex quo vitam honestam ducere queam. [...] Nondum annum in Curia consumsi et stomachatus sum, dum plus opinioni quam veritati ac titulis quam scientiæ locum video.* [Die römische Kurie soll ihren Aufruhr haben, das Forum toben, die Kanzlei wüten, der Palast prassen, wenn mir nur eine ländliche Pfründe zukomme, mit der ich ein ehrbares Leben führen kann. [...] Ich habe noch kein Jahr an der Kurie zugebracht und bin bereits angewidert, da ich

Sekretärs entscheiden, weil sie nur so gesellschaftlich etwas bewegen können.<sup>51</sup> Dazu passt auch, dass Martinus sich selbst und Aeneas vor der Folie von Ciceros *De oratore* zum (zeitweilig müßigen) Freundespaar Scipio und Laelius stilisiert,<sup>52</sup> wodurch er das den Humanisten so liebe Thema der Freundschaft anspricht, freilich aber auch die eigene Funktion im savoyisch-päpstlichen Herrschaftsapparat überhöht.<sup>53</sup>

Aeneas und Martinus brechen ihren Gedankenaustausch abrupt ab, als sie zwei in ein Gespräch vertiefte Männer erblicken. Wie sich herausstellt, handelt es sich dabei um Stefano Caccia, der ebenfalls einen Spaziergang gemacht hat, und Nikolaus von Kues, der auf der Durchreise nach Nürnberg (an die Reichsversammlung, die auf den 30. November festgesetzt worden war) gerade Basel passiert hat.<sup>54</sup> Deren Gespräch greift die ambivalente Grundstimmung des ersten Dialogs auf, indem Nicolaus, darüber erstaunt, Stephanus in Basel anzutreffen, sich in eine vergilische *laus Italiae* (nach *georg.* 2,136–176) ergießt,<sup>55</sup> während Ste-

---

mehr Raum für Vorurteil als für Wahrheit und für Vorwand als für Wissen sehe.] ~ Hier. ep. 43,3 (CSEL 54): *habeat sibi Roma suos tumultus, harena saeviat, circus insaniat, theatra luxurient* [...].  
 51 Vgl. ep. sec. 16 [30], S. 37 (über die negativen Auswirkungen des Müßigganges), cur. mis. [454 f.], S. 393–395 (über Enea, der die Ratschläge des Vaters, sich von den Fürstenhöfen fernzuhalten, nicht befolgt), ep. sec. 38 [114], S. 113 (über das Landleben als erst im Alter denkbare Lebenswahl).

52 Mit ihrem Spaziergang folgten Aeneas und er Laelius' und Scipios Spuren, die ebenfalls gelegentlich ihren staatsmännischen Pflichten entflohen seien, um aufs Land zu fahren (de orat. 2,22); Martinus teilt zudem Scaevolus und Crassus' Ansichten, nur derjenige könne als freier Mann gelten, der hie und da nichts täte (de orat. 2,24).

53 Hier wirkt auch das Proöm der Tusculanen als Subtext fort.

54 Martinus bemerkt nämlich zu Beginn des siebten Dialogs: *Utinam audissent eum, qui Nurnbergæ futuri sunt omnes* (dial. 7, Sp. 734), was auf diese Versammlung hinzudeuten scheint. Ursprünglich auf den 29. September 1440 festgesetzt, wurde sie zweimal vertagt, zuletzt auf den 6. Januar 1441. Vgl. Die Reichsversammlungen der Jahre 1376 bis 1485. Zusammenge stellt von Gabriele Annas, [www.historischekommission-muenchen.de/digitale-publikationen/reichsversammlungen-und-reichstage-1376-1662.html?F=0.html](http://www.historischekommission-muenchen.de/digitale-publikationen/reichsversammlungen-und-reichstage-1376-1662.html?F=0.html) (Juli 2016).

55 *Verum quid tu hic in Germania? Suavem illum et amœnum Italiæ fugisti aërem? quo pacto divinis illis carere ingeniis potes? quænam provincia tibi placet, si gravis Italia est? qui grati erunt homines, si Italos, præ omnibus disertos et conversatione communes fastidis?* (dial. 2, Sp. 702 f.) [Aber was machst du hier in Deutschland? Flohst du jene milde und heitere Luft Italiens? Wie kannst du jene göttlichen Geister entbehren? Welcher Landstrich wird dir genehm sein, wenn dir Italien lästig ist? Welche Menschen werden dir willkommen sein, wenn du gegen die Italiener, die allen voraus beredt und in der Unterhaltung umgänglich sind, Widerwillen empfindest?]

phanus die Lage Italiens beklagt und sich selbst wie den Hirten Moeris in Vergils neunter *Eclogue* als bukolischen Verbannten darstellt.<sup>56</sup>

*Sed scis tu, quot simultates, quot odia, quot divisiones apertae ibi sunt, ubi nulla firma possessio, nullus status diuturnus. Serunt ibi [alii] et alii metunt; omnibus idem timor est, ne armatus miles haec mea sunt dicat, veteres migrate coloni [Verg. ecl. 9,3]. (dial. 2, Sp. 703 f.)*

[Aber du weißt, wie viel Rivalität, wie viel Hass, wie viel offene Zwietracht dort herrschen, sodass kein Besitz sicher, keine Stellung dauerhaft ist. Dort säen die einen, es ernten aber andere. Alle teilen dieselbe Furcht, dass ein bewaffneter Soldat komme und sage: Dies ist jetzt meins. Zieht ab, ihr ehemaligen Siedler.]

Stephanus kontaminiert an dieser Stelle also Vergil mit Vergil: Die Gefahr, welche die Welt der *Bucolica* bedroht, bricht über das ländliche Idyll der *Georgica* herein. Auch die Natur scheint, wie in der Bukolik typisch, im herbstlichen, mit dem beständigen Frühling Italiens (*ver assiduum*, dial. 2, Sp. 703) kontrastierenden Gewand der Rheinlandschaft empathisch an Stephanus' Los Anteil zu nehmen. Man wird hier hinter Stephanus' Maske unschwer Piccolomini selbst erkennen, der seit nunmehr fünf Jahren (seit der Verschwörung des Bartolomeo Visconti gegen Papst Eugen IV.) in einem selbstaufgelegten Exil im Deutschen Reich weilte. Erinnert die Szene sowohl an die Begegnung des betrübten Moeris mit dem redseligen Lycidas in der neunten *Eclogue* als auch an jene des Meliboeus mit Tityrus in der ersten *Eclogue*, gehen die Berührungspunkte mit Vergils *Bucolica* über die Analogien in dieser einen Szene hinaus und wirken sich auf die gesamte Anlage des *Libellus dialogorum* aus.

Als Nicolaus und Stephanus sich nämlich ans Flussufer setzen, um über das Konzil zu disputieren, entspricht die Gesprächssituation nicht so sehr Platons *Phaidros* als vielmehr Vergils siebter *Eclogue*: Dort wie hier treten zwei einander ebenbürtige<sup>57</sup> Männer gegeneinander an, dort die beiden Hirten Corydon und Thyrsis zum Sangeswettstreit, hier Nicolaus und Stephanus zum Disput über das Konzil. Beide Agone werden am Ufer eines Flusses, Rhein und Mincius (vgl. *ecl.*

<sup>56</sup> Vgl. auch folgende Stelle: *Vos autem in hac Germania, etsi non tot abundatis bonis, vestra tamen stabilis et firma possessio est. Bona vestra vere vestra sunt; pace omnes fruimini et libertate in communi. [...] Fugi ego illos Italiae turbines meque huc relegavi, ut quam longe ab illis absim.* (dial. 2, Sp. 704) [Euch in eurem Deutschland aber ist, wenn auch ihr nicht ein Übermaß an Dingen habt, euer Besitz doch beständig und sicher. Was euch gehört, ist wahrlich euer; ihr alle genießt Frieden und Freiheit untereinander. [...] Ich bin von jenen Wirbelstürmen Italiens geflohen und habe mich hierhin verbannt, um möglichst weit weg von ihnen zu sein.]

<sup>57</sup> *Ambo florentes aetatibus, Arcades ambo, / et cantare pares et respondere parati* (ecl. 7,4 f.) ~ *ambos quidem tum ætate, tum etiam moribus ac studiis inter se junctissimos* (dial. 2, Sp. 693).

7,10–13), und in Anwesenheit zweier Schiedsrichter, hier Aeneas und Martinus, dort Daphnis und Meliboeus, ausgetragen. Nicolaus' und Stephanus' Disput endet dann auch in einem typisch vergilischen *closure*-Verfahren bei Einbruch der Nacht;<sup>58</sup> die Einladung zum Verweilen und zum Abendessen erinnert wieder deutlich an den Schluss der ersten *Eclogie* und an Tityrus und Meliboeus,<sup>59</sup> wobei auch in diesem Fall zugleich das platonische Modell weiterwirkt.<sup>60</sup>

Das Thema des Konzils jedenfalls kristallisiert sich erst im Laufe des zweiten Dialogs heraus, als Stephanus erstaunt feststellen muss,<sup>61</sup> dass Nicolaus die Fronten gewechselt hat, und ihn deswegen zur Rede stellt. Nicolaus entschuldigt sich unter Berufung auf Cic. *Tusc.* 5,11,33, die Menschen seien frei, ihre Meinung zu ändern, gesteht seinen Parteiwechsel offen ein und erklärt ihn mit dem enigmatischen Satz: *Optimus saepe periclitanti portus est mutatio Consilii* (*dial.* 2, Sp. 706) [„Oft ist der sicherste Hafen für jenen, der unterzugehen droht, die Meinung zu ändern“]. Diese Sentenz ist Ciceros 12. *Philippischer Rede* entnommen, aber mit einer wesentlichen Änderung: Anstelle des Verbs *paenitere* (*optimus est portus paenitenti mutatio consilii*, Cic. *Phil.* 12,7) tritt das Verb *peric-*

58 Vgl. Verg. ecl. 1,79–83; 6,82–86; 10,70–77; ferner 3,111 und 9,63.

59 *Hic tamen hanc mecum poteras requiescere noctem / fronde super viridi. sunt nobis mitia poma, / castaneae molles et pressi copia lactis, / et iam summa procul villarum culmina fumant / maioresque cadunt altis de montibus umbrae.* (ecl. 1,79–83) ~ STEPH. *Mittamus sermones, jam tertio clamat janitor; Nicolaus mecum hac nocte in caena erit* (*dial.* 14, Sp. 789).

60 Vgl. Plat. Phaedr. 116 B. Das abendliche Ende des Gespräches war im Libellus dialogorum schon sehr früh angelegt und besonders in der zweiten Werkhälfte wiederholt angekündigt: Am Ende des zweiten Dialoges, als die Rahmenbedingungen für das Gespräch vereinbart werden, setzt Nicolaus den Abend als Zeitlimit fest (*solis occasum usque*: *dial.* 2, Sp. 707), am Ende des achten Dialoges hält Nicolaus Stephanus dann dazu an, noch vor dem Ende des Tages mit seinen Ausführungen zu einem Abschluss zu kommen, und bereits zu Beginn des zehnten Dialoges ist das Ende der Gespräche recht nahe gerückt – Stephanus befindetet, es sei noch *satis diei* (*dial.* 10, Sp. 749) übrig, um einige letzte Punkte zu diskutieren. Auch Aeneas und Martinus hatten bereits zu Beginn des neunten Dialoges ihre Sorge darüber zum Ausdruck gebracht, ausgesperrt zu bleiben, falls der Disput sich noch allzu sehr in die Länge ziehen sollte, und über Übernachtungsmöglichkeiten diskutiert (*dial.* 9, Sp. 746). Im Übrigen hatte der gesamte neunte Dialog über die Zeit auch thematisch das Aufkommen des Abends vorbereitet.

61 Nicolaus hatte Bartolomeo Visconti „Bischof“ und nicht „Kardinal“ genannt, was Stephanus hatte aufhorchen lassen. Nicolaus hatte schließlich erklärt, für das Basler Konzil seien die Stunden nunmehr gezählt, da sowohl der König von Frankreich Karl VII. (in der Pragmatischen Sanktion von Bourges vom 7. Juli 1438) als auch die Kölner Universität – sprich die Widmungsträger des Dialogbüchleins – Papst Eugen ihre Unterstützung zugesprochen hätten. Wie schwer die Position der französischen Krone in der Konzilsfrage wog, zeigt auch Piccolominis Umwidmung seiner Beschreibung der Stadt Basel, die gewissermaßen als Präambel von *De gestis* dienen sollte und deren zweite Fassung an den französischen Erzbischof Philippe de Coëtquis gerichtet ist.

*litari*, das die Seefahrtmetaphorik, die im ciceronianischen Satz schon angelegt war, um die Suggestion eines Schiffbruchs erweitert. In dieser Allegorie der Zeitumstände wären Basel und die konziliaristischen Positionen das sinkende Schiff, weshalb ein Parteiwechsel – sowohl innerhalb wie auch außerhalb der Metapher – ‚opportun‘ erscheinen musste. In diesem Fall können wir nun also hinter Nicolaus’ Maske Piccolomini erkennen, der hier ein Unbehagen zum Ausdruck bringt, das viele seiner Zeitgenossen geteilt haben dürften.<sup>62</sup> In der Fiktion des *Libellus dialogorum* wird Cusanus aber seine Meinung erneut ändern und schließlich Basels sicheren Hafen anlaufen.

### 3 Die Dialoge 4 bis 13

Mit dem Beginn des Disputs, auf den der dritte Dialog mit seiner Scharnierfunktion hingeführt hat, hat sich auch die Färbung des Dialogs geändert: Die weichen Töne der Bukolik sind einer spannungsgeladenen Stimmung gewichen, deren Sturm sich in den zentralen Dialogen entlädt.

Die Dialoge 4 bis 13 bilden den eigentlichen Kern des Traktates. Auf einen Disput *en scène* zwischen Nicolaus und Stephanus folgt jeweils eine *réplique en avant-scène* von Aeneas und Martinus. Der erste Spannungsbogen erstreckt sich über die ersten beiden Dialogpaare (also vom vierten zum siebten Dialog) und ist der zentralen Frage gewidmet, ob das Konzil noch legitim in Basel weile. Der Schlagabtausch zwischen Nicolaus und Stephanus ist dabei dramaturgisch geschickt auf zwei Dialoge verteilt: Der erste Dialog (*dial.* 4) geht mit einem Teilsieg für Nicolaus aus, doch vermag Stephanus im zweiten Dialog (*dial.* 6) das Ruder noch herumzureißen und den Konziliaristen in dieser Frage den Sieg einzubringen. Mit dem siebten Dialog ist die eigentliche Hauptfrage des Traktats, also jener Punkt, den die Universität Köln offen gelassen hatte, geklärt und zugunsten der Basler entschieden. Das Ende der ersten Werkhälfte fällt dabei genau auf die Werkmitte. Ab dem achten Dialog leitet der Autor dann die *closure*-Verfahren ein; in immer enger werdenden Handlungsbögen besprechen die Dis-

<sup>62</sup> In einem Brief sinniert Piccolomini mit denselben Worten über einen Parteiwechsel: *Tutissimus enim, ut Cicero ait, portus est periclitantibus mutatio consilii; at uariare sine ratione stultissimum est.* (ep. sec. 47 [133], S. 130). Die bange Stimmung scheint sich auch im äußeren Erscheinungsbild von Nicolaus widerzuspiegeln: Er trägt einen *habitus viatoris et insidias timentis* (*dial.* 2, Sp. 702). Stellten Wegelagerer im 15. Jahrhundert eine konkrete Gefahr dar, ist Nicolaus’ Aufmachung vielleicht doch auch symbolisch zu deuten, als ob die Gefahr von der Stadt selbst ausginge; vgl. dazu Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 45 und 57.



putanten ‚der Vollständigkeit halber‘ noch jene Thesen, welche durch die Kölner Universität ohnehin bereits ratifizierten worden waren. Der 14. Dialog schließlich knüpft wieder an die Rahmendialoge an, evoziert noch einmal die versöhnliche bukolische Stimmung und führt die Handlung ihrem Ende zu.

### 3.1 Die Dialoge *en scène* als episches Wortgefecht

Das Streitgespräch zwischen Nicolaus und Stephanus ist als regelrechter epischer Zweikampf stilisiert.<sup>63</sup> Nicolaus fordert Stephanus zum Duell heraus, dieser nimmt die Herausforderung an:

NICOL. *Antiquo igitur morbo laboras, et cum Basiliensibus, ut soles, deliras. Vis tibi ut lavem caput? Sedeamus hic in ripa fluminis disputemusque solis occasum usque, cuius per autumnum vis calori, non ardori est. Interim si quod transibit navigium, spectabimus. STEPH. Placet, ut quod in me delirantis vitium dicis, in te esse ostendam. Incipe; quid est, quod gestum Coloniae tantopere laudas? Socratico more contendemus; atque ita facillime, vel quod verum vel quod verisimillimum est, inveniemus. (dial. 2, Sp. 707)*

[NICOL.: Du leidest also an der alten Krankheit, und redest wie gehabt mit den Baslern irre. Soll ich dir den Kopf waschen? Wir wollen uns hier ans Flussufer setzen und bis zum Sonnenuntergang diskutieren; im Herbst gibt die Sonne zwar warm, ist aber nicht heiß. Und währenddessen können wir den vorbeifahrenden Schiffen zuschauen. STEPH.: Das Laster des Irredens, das du mir nachsagst, möchte ich bei dir aufzeigen. Beginne du: Was gibt es, das du an den Dingen, die in Köln verhandelt worden sind, so sehr lobst? Wir wollen nach Art des Sokrates miteinander ringen: Auf diese Weise werden wir am einfachsten die Wahrheit oder zumindest das Allerwahrscheinlichste finden.]

Nicolaus' Sprache ist idiomatisch gefärbt. Im Ton freundschaftlichen Tadelns spricht er mit Stephanus, und zwar mit Anleihen bei der Patristik, aus der er das typische Vokabular der christlichen Polemik wie *delirare* und *morbo laborare* entnimmt.<sup>64</sup> Dabei bemühen sowohl Stephanus, der die ‚sokratische Methode‘ als

<sup>63</sup> Auch das erste Buch von *De gestis* ist durch Wortgefechte zwischen Louis d'Aleman (für die Konzilspartei) und Niccolò de' Tudeschi (für die Papstpartei) geprägt, die Piccolomini wie Achill und Hektor im Kampf vor Troja erscheinen: vgl. gest. conc. 1, S. 172 (s. auch S. xxiii); vgl. dazu Christian Guerra: „Eneam reicite, Pium suscipite“: Enea Silvio Piccolominis Lebensentwürfe zur Zeit des Basler Konzils. In: *Music and Culture in the Age of the Council of Basel*. Hg. von Matteo Nanni. Turnhout 2013, S. 85–107, hier S. 89 f.

<sup>64</sup> Etwa durch die Redensart *caput lavare alicui* [jmdn. rügen], die im klassischen Latein nicht belegt, aber in den romanischen Sprachen gut bezeugt ist. Zu dieser Redensart und allgemein zum Tonfall im Dialog vgl. auch Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 52–55.

eristische Praxis der Wahrheitsfindung ausweist,<sup>65</sup> als auch Aeneas und Martinus, die den Disput als Wettstreit und als Ring- bzw. Gladiatorenkampf bezeichnen,<sup>66</sup> eine Kampfmetaphorik.

Zur Verteidigung der Positionen seiner ehemaligen Universität Köln nimmt Nicolaus einen Schild auf (*ut tamen scutum pro meis Coloniensibus sumam*, dial. 4, Sp. 711), Stephanus seinerseits kontert mit einer drastischen Jagdmetapher:

STEPH. *Putabam te resipuisse. NICOL. Nisi prius errorem deprehendis, ridiculum est, quod de resipiscentia garris: impugna illud decretum, si potes; adamantinum est, nunquam franges. STEPH. Hircum modo mactavi, adhuc bullit sanguis, mane.* (dial. 4, Sp. 712)

[STEPH.: Ich dachte, du seist wieder zur Vernunft gekommen. NICOL.: Bevor du mich nicht eines Irrtums überführst, ist es lächerlich, von Sinneswandel zu schwatzen. Fechte zuerst jenes Dekret an, wenn du kannst; es ist aus Stahl, du wirst es niemals brechen können. STEPH.: Den Hirsch habe ich so gut wie erlegt, schon blubbert das Blut, warte nur.]

Dieser erste Schlagabtausch, in dem die Sprecher erneut teils idiomatisch-kolloquiale (*garrere*), teils ‚patristisch-polemische‘ (*resipiscere*) Töne anschlagen, geht schließlich mit einem Teilsieg für Nicolaus aus. Aeneas beruhigt aber Martinus im fünften Dialog, Nicolaus möge zwar wie Hektor gekämpft haben, Stephanus werde ihm aber nicht als ein Patroklos, sondern als ein Achill entgegentreten (*visus est tibi Hector, qui prædixit; at illi non Patroclum, sed Achillem audies respondentem*, dial. 5, Sp. 716). Bald darauf kehrt Stephanus tatsächlich wohlgenut aufs ‚Schachtfeld‘ zurück (*Sed ecce Stephanum! lætus redit ad certamen*, ebd., Sp. 719) und kündigt an, er werde nach Nicolaus’ Hannibal nun seinen eigenen Scipio in die Schlacht ziehen lassen (*Tuus Hanibal campum est ingressus, Scipio jam meus veniet*, dial. 6, Sp. 719). Schon siegessicher will er Nicolaus’ Herakles niederstechen, doch dieser setzt sich mit dem Schild des Ajax zur Wehr:

*Sed habeo etiam alia, quibus Herculem tuum perfodere queam, jacula; atque nisi resipiscis, jam non sagittis tecum minus, sed mucrone et crebris ictibus bellum cominus agam. NICOL. Miseret me tui, qui tam cito mihi ut victo insultas hosti; quin age, si quid telorum in pharetra est, deprome totum; clypeus mihi Ajacis est.* (dial. 4, Sp. 721)

[Ich habe noch andere Wurfspieße, mit denen ich deinen Herakles durchbohren kann; und wenn du nicht gleich zur Vernunft kommst, werde ich nicht mehr aus der Ferne mit Pfeilen

<sup>65</sup> Er folgt hier Cic. Tusc. 1,4,8: *nam ita facillime, quid veri simillimum esset, inveniri posse Socrates arbitrabatur*.

<sup>66</sup> *Certamen* (dial. 3, Sp. 707). *jam manus athletæ conserunt: videntis et audientis maior pars ludi est* (dial. 3, Sp. 709) [Schon kreuzen die Kämpfer die Fäuste: die Zuschauer und Zuhörer haben am meisten vom Wettstreit]. Vgl. auch unten, dial. 6, Sp. 733 f.

gegen dich kämpfen, sondern im Nahkampf mit dem Dolch und mit zahlreichen Stichen Krieg führen. NICOL.: Du tust mir leid, der du mich so schnell wie einen besiegten Feind verhöhnt; nur zu, ziehe alle Pfeile, die du in deinem Köcher hast! *Mir* steht der Schild des Ajax zu Gebote.]

Bemerkenswert ist hier der substantielle Unterschied in der Wortwahl der beiden Kontrahenten: Stephanus führt stets Angriffswaffen (Wurfspieß, Pfeil und Bogen, Dolch), Nicolaus stets Verteidigungswaffen (Schild, Stahlpanzer); Stephanus hat also ‚den Spieß umgedreht‘ und drängt nun seinerseits Nicolaus in die Defensive. Durch die wiederholte Bezugnahme auf die ‚großen‘ Erzählungen des Trojanischen und der Punischen Kriege und ihrer Helden werden die beiden Gegner episch überhöht und zu Heroen stilisiert. Dass die Wahl gerade auf das Kämpferpaar Scipio und Hannibal fällt, ist nicht zuletzt im weiteren Rahmen eines zeitgenössischen Diskurses zu sehen, der auch Größen wie Poggio Bracciolini und Guarino Guarini involviert sah.<sup>67</sup>

Nachdem er sich lange zur Wehr gesetzt hat (*Quasi evinctus sim, ita loqueris*, ebd., Sp. 731), muss sich Nicolaus schließlich im ersten Punkt geschlagen geben:

NICOL. *Nimum multis jaculis confossus sum; aut nimis multa es eloquentia, aut verum non est, quod defendere institueram. Nihil jam mihi restat, quo meae partis Decretum tueri sciam. Itaque do victam manum, nisi mihi campum in aliud certamen servas. Scis moris esse gladiatorum, ut victi lancea gladio pugnent aut securi. STEPH. Non sum adeo gloriabundus, ut victoriam me habere putem, antequam omnem devincam hostem. Cæsaris mihi animus est, cui nihil omnino videbatur factum, cum superesset ad agendum aliquid. Itaque faciam tibi quamvis pugnandi copiam. Quod vero victum te primo congressu fateris, placitum mihi admodum est, verumque est, quod existimas, non fuisse verum quod defendendum assumes. In argumentis tamen meis, si quid eloquentiae mixtum fuit, id non mihi, sed loco, in quo consedimus, prope Basileam adscribito; tecum namque dum loquor, nescio quo numine interim occulto incensus sum, ut verum putem, quod antiquitas dicebat, locis quibusque suum genium esse. (dial. 6, Sp. 733 f.)*

[NICOL.: Von allzu vielen Spießen bin ich durchbohrt; entweder bist du von allzu großer Beredtheit, oder es ist tatsächlich nicht wahr, was ich mich zu verteidigen angeschickt hatte. Schon bleibt mir nichts mehr, mit dem ich das Dekret meiner Partei zu verteidigen wüsste. Daher gebe ich mich in dieser Runde geschlagen – oder bereitest du mir das Feld zu einem weiteren Zweikampf? Du weißt, dass es der Gladiatoren Sitte ist, mit dem Schwert oder der Streitaxt zu kämpfen, wenn sie mit der Lanze besiegt worden sind. STEPH.: Ich bin nicht so ruhsüchtig, dass ich glaubte, den Sieg davonzutragen, ehe ich meinen Feind nicht ganz besiegt habe. Ich habe die Gesinnung Caesars, dem nichts vollbracht schien, wenn etwas zu tun blieb. Deshalb liefere ich dir jeden Kampf, den du willst. Dass du aber gestehst,

<sup>67</sup> Vgl. dazu Davide Canfora: *La controversia di Poggio Bracciolini e Guarino Veronese su Cesare e Scipione*. Florenz 2001.

im ersten Zusammentreffen besiegt worden zu sein, freut mich, und es ist wahr, wenn du glaubst, es sei nicht wahr gewesen, was zu verteidigen du dich angeschickt hattest. Wenn aber in meinen Argumenten ein wenig Beredtheit beigemischt war, dann schreibe ich dies nicht mir, sondern dem Ort zu, an dem wir uns hingesezt haben, der so nahe an Basel liegt. Denn während ich mit dir sprach, hat mich ich weiß nicht welche göttliche Macht im Verborgenen entflammt, sodass ich für wahr halten könnte, was man im Altertum sagte, nämlich dass jeder Ort seinen Genius habe.]

Beide sprechen also Stephanus' Sieg nicht nur der Wahrheit seiner Argumente, sondern ebenso sehr der Eloquenz und Inspiriertheit, mit der er diese vorgebracht hat, zu. Nicolaus' Entweder-Oder zeigt aber, dass ein qualitativer Unterschied zwischen Wahrheit und Beredsamkeit besteht: Vorerst gibt er sich nur auf der Ebene der Vernunft (*ratio*) geschlagen, im Herzen ist er aber (noch) nicht überzeugt (*veritas*).<sup>68</sup> So sehr Stephanus sich auch bemüht, den Wahrheitsgehalt der eigenen Thesen zu behaupten (*vero [...] verum est [...] non fuisse verum*), wird Nicolaus bezeichnenderweise gerade in einem Moment des Schweigens und der stillen Einkehr durch das Einwirken des Heiligen Geistes die Wahrheit erkennen. In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam, dass die Nähe zu Basel so betont wird: Vom Ausgang des Dialogs her betrachtet muss man rückwirkend den *genius loci* der Stadt, von dem Stephanus spricht,<sup>69</sup> mit dem Heiligen Geist höchstpersönlich identifizieren: Es ist der Heilige Geist, der durch Stephanus die Wahrheit über das Konzil verkündet, und es ist der Heilige Geist, der die in Ihm legitim versammelte und deshalb die Katholische Kirche in ihrer Gesamtheit repräsentierende Basler Synode zum rechtmäßigen Generalkonzil macht.<sup>70</sup> Hatte Cusanus schließlich nicht in *De concordantia catholica* selber geschrieben, der Heilige Geist sei dort anwesend, wo Übereinstimmung herrsche?<sup>71</sup>

Stephanus jedenfalls gibt sich nicht mit einem Teilsieg zufrieden, sondern möchte nach Caesars Beispiel seinen ‚Feind‘ in allen Streitpunkten niederringen. Zu Beginn des achten Dialogs wird daher die Kampfmetaphorik ein weiteres Mal aufgegriffen – Nicolaus vergleicht sich mit dem römischen Feldherrn Marcus Mar-

<sup>68</sup> Vgl. auch die Ausführungen zu *ratio* und *veritas* in dial. 8, Sp. 743; dazu auch Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 51 f.

<sup>69</sup> Vgl. dazu unten Kap. 3. 2.

<sup>70</sup> Vgl. dial. 8, Sp. 741: *ipsa synodus, in spiritu sancto legitime congregata, generale Concilium faciens et Ecclesiam Catholicam repræsentans, potestatem a Christo immediate habet*; vgl. auch dial. 2, Sp. 705, wo Nicolaus Stephanus genau diesen Punkt vorhält, nämlich dass die *Fatua illa et execrabilis turba Basiliensis [...] sancto se spiritu duci jactat*. Diese Position fußt natürlich auf das am 6. April 1415 vom Konzil von Konstanz erlassene Dekret.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Berthe Widmer: Enea Silvio Piccolomini in der sittlichen und politischen Entscheidung. Basel, Stuttgart 1963, hier S. 120 f.

cellus, der häufig beim zweiten Anlauf den Sieg davongetragen habe (Liv. 23)<sup>72</sup> –, dann aber bis zum Werksende kaum mehr bemüht, eben weil die nun behandelten Fragen eigentlich gar nicht strittig und von der Kölner Universität bereits für die Basler entschieden worden waren.<sup>73</sup> Ganz anders als noch im sechsten Dialog verläuft sich die Diskussion schließlich sogar in einem Morendo: Stephanus wird im 12. Dialog ganz unvermittelt nach seiner letzten Aussage alles stehen und liegen lassen und sich mit einem Büchlein in der Hand zurückziehen: Es ist Zeit für das Abendgebet (*dial.* 12, Sp. 781), währenddessen sich, wie gesagt, Nicolaus' eigentliche Konversion vollzieht.<sup>74</sup> Als er auf die ‚Bühne‘ zurückkehrt, gesteht Nicolaus selbst seine Niederlage ein, sodass sich wie in Vergils siebter *Eclogie* der Schiedsspruch letzten Endes erübrigt.

### 3.2 Die Dialoge en avant-scène als Manifest humanistischer Gelehrsamkeit

Die Gespräche zwischen Aeneas und Martinus sind der gelehrten Konversation verpflichtet und folgen über weite Strecken Macrobius' *Saturnalia*, mit denen sie dieselben Ideale und antiquarischen Interessen teilen. Der vierte Dialog endet damit, dass Nicolaus Stephanus auffordert, Paroli zu bieten, *sed religiose* (*dial.* 4, Sp. 715). Diese Aussage nehmen Aeneas und Martinus im fünften Dialog zum Anlass, die Begriffe *religiosus*, *sacer* und *sanctus* (*Quotidie hoc verbum in auribus cadit, nec, quid sit religiosum, illi ipsi, qui pronuntiant, sciunt, dial.* 5, Sp. 717 [„Täglich kommt einem dieses Wort zu Ohren, doch wissen jene, die es in den Mund nehmen, nicht, was es bedeutet“]) zu erörtern. Die Unterhaltung, die sich daraufhin entspinnt, scheint sehr spontan und lebendig und auf einen gelehrten

<sup>72</sup> *Marcum Marcellum, quo adversus Hanibalem Imperatorem usi Romani sunt, sæpe victum primo certamine instaurasse prælio vires vicissequæ secundo in luctamine scribit Livius, eadem modo spes est* (*dial.* 8, Sp. 738).

<sup>73</sup> Nur im 12. Dialog scheint die Metaphorik ein letztes Mal kurz auf: *STEPH. Auctoritatibus fractus rationes vis experiri? Sed neque hic campum tibi relinquam* (*dial.* 12, Sp. 767).

<sup>74</sup> *NICOLAUS. Oranti mihi, sive divina inspiratio fuit, sive aliud quicquam, Stephane, mutata mens mutatusque animus est, nec jam ille sum, qui paulo ante loquebar tecum. Nescio unde hoc est; jam omnia, quæ disputata abs te sunt, vera, et quæ contra obiecti, falsa videntur. Et quippe, si qua spes veniæ esset, ad vos e vestigio deficerem.* (*dial.* 14, Sp. 787) [*NICOLAUS:* Während ich betete, mein Stephanus, haben sich, sei es durch göttliche Eingebung, sei es durch etwas anderes, mein Sinn und meine Gesinnung gewandelt, und ich bin nicht mehr der, der kurz zuvor mit dir sprach. Ich weiß nicht, woher das kommt; nun scheint mir alles, was von dir erörtert worden ist, wahr, und alles, was ich dagegen angeführt habe, falsch. Ja, wenn es irgend Hoffnung auf Vergebung gäbe, würde ich auf der Stelle zu euch übertreten.]

und eklektischen Lektüreschatz abgestützt, wird doch eine Vielzahl von Quellen hinzugezogen: neben Vergil der Satiriker Persius, dazu entlegene, teilweise sogar nur namentlich bekannte Autoren und Werke, wie C. Trebatius Testas *De religionibus*, der Jurist Ser. Sulpicius Rufus oder der Grammatiker Sex. Pompeius Festus; mit eleganter Leichtigkeit wechseln sich Prosa und Poesie ab, auf Zitate folgen Kommentare. Bei genauerem Betrachten wird man aber feststellen, dass die Poikilie Macrobius verschuldet ist, nämlich dem dritten Kapitel des dritten Buches der *Saturnalien*, wobei einzelne Paragraphen umgestellt und andere ausgelassen sind.<sup>75</sup> Die ‚Leistung‘ Piccolominis besteht also nicht in der eigentlichen Komposition, sondern vielmehr darin, eine auf den Kontext zugeschnittene Macrobius-Stelle ausgewählt, sie um weitere *loca* ergänzt – in diesem konkreten Fall um Cicero, *De natura deorum* 2,71, und Laktanz, *Divinae institutiones* 4,28, zum Unterschied zwischen *religio* und *superstitio* –, die in ihr behandelten Themen aktualisiert und in einen zeitgenössischen Diskurs überführt und die gesamte Passage geschickt in das Gerüst des *Libellus dialogorum* eingepasst zu haben.

Das zweite antiquarische Gespräch im siebten Dialog gilt dann den *genii locorum*. Wieder hat eine Aussage aus dem Hauptdialog Martinus und Aeneas auf das Thema gebracht, nämlich Stephanus' Ausspruch, *locis quibusque suum genium esse* (*dial.* 6, Sp. 734). In diesem Fall stellt der Dialog eine Kollation verschiedener Stellen aus Servius' Vergil-Kommentar dar. Die beiden kollationierten Stellen stammen, wie zu erwarten, aus dem fünften Buch zur Leichenfeier für Anchises und aus dem sechsten Buch zu Aeneas' Unterweltsgang; genauer handelt es sich um die Kommentare zu den Versen *Aen.* 6,743, *quisque suos patimur manis*, und *Aen.* 5,95, *incertus, genium ne loci famulum ne parentis*. Erneut wird die Hauptquelle ergänzt – zu Servius kommt ein Vers aus Terenz' *Phormio* hinzu: *suum defraudare genium Getam inquit Davus* (*dial.* 6, Sp. 737) ~ *suom defraudans genium* (Ter. *Phorm.* 44) –, und erneut wird der Versuch unternommen, die antiken Inhalte zu aktualisieren, indem der Genius mit den Engeln verglichen und christlich umgedeutet wird.

Nach demselben Prinzip läuft auch der nächste Dialog zwischen Aeneas und Martinus ab, der durch eine Aussage von Nicolaus provoziert wird, welcher Stephanus anhält, seine Ausführungen *prius* [...] *quam suprema tempestas emergat*

<sup>75</sup> Eine Frage, die es in dieser Hinsicht noch zu klären gälte, ist, inwieweit Piccolomini direkt aus Macrobius' *Saturnalien* oder doch vielleicht indirekt aus Johannes' von Salisbury *Policraticus de nugis curialium* (1156–1159) zitiert hat, der sehr oft die nämlichen Stellen aufweist und nicht zuletzt wegen der thematischen Nähe durchaus als Quelle in Frage käme; es handelt sich dabei häufig auch um Stellen, die ebenfalls in den Attischen Nächten des Aulus Gellius vorkommen.

(*dial.* 8, Sp. 746) abzuschließen. In dem sich daraus entwickelnden neunten Dialog bilden wieder die *Saturnalien* des Macrobius (*Sat.* 1,3) das Grundgerüst. Macrobius wird diesmal durch Plinius, *Naturalis historia* 2,188,<sup>76</sup> über den Tagesbeginn ergänzt und dahingehend aktualisiert, dass die Unterschiede in den zeitgenössischen Gepflogenheiten bei der Zeitangabe gegenüber jenen der Antike beleuchtet werden. Besondere Aufmerksamkeit kommt dabei dem Vorrang der Nacht vor dem Tag bei der Bestimmung des Tagesbeginns zu, mit Passagen aus dem *Mythographus Vaticanus* über die Geburt von Diana und Apoll (*myth. Vat.* 1,37), aus Terenz zur Gleichsetzung von Diana mit Juno Lucina (*Ad.* 487 = *Andr.* 473) und aus der Heiligen Schrift (*Genesis*) zur Erschaffung des Lichts.

Das nächste Gespräch hat eine Bemerkung von Stephanus zur Scheidung des Frankenkönigs Lothars II. von Lotharingen von seiner Gattin (im Jahre 860) als Aufhänger, die für Martinus zum Anlass wird, die Geschichte des Frankenreichs *ab excidio Troiae* bis zu Lothars Tod im Jahre 869 nachzuzeichnen. Wie Thomas Maissen gezeigt hat, ist dieser Dialog im weiteren Zusammenhang des in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erblühenden Interesses italienischer Humanisten an der Geschichte Frankreichs zu sehen.<sup>77</sup> Als maßgebliche Quelle für diese Passage des *Libellus dialogorum* vermute ich Otto von Freisings *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, wie zahlreiche wörtliche Anklänge nahelegen.<sup>78</sup> Noch nicht zureichend geklärt ist hingegen die Frage, was diese Geschichte Frankreichs zur Werkökonomie beiträgt. Sollten ‚typologische‘ Parallelen zwischen dem schändlichen Handeln des ‚französischen‘ Königs Lothar und des

76 Die Stelle ist aber fälschlicherweise Varro zugeschrieben: vgl. *dial.* 9, Sp. 746.

77 Thomas Maissen: *Von der Legende zum Modell. Das Interesse an Frankreichs Vergangenheit während der italienischen Renaissance*. Basel, Frankfurt a. M. 1994 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 166), S. 128 f. Vgl. überhaupt Maissen (ebd., S. 130) zum geringen Interesse italienischer Humanisten an der französischen Geschichte und zu Piccolominis innovativer, doch ambivalenter Position in der literarischen Landschaft.

78 Otto von Freising: *Chronica sive Historia de duobus civitatibus*. 2. Ausg. Hg. von Adolf Hofmeister. Hannover, Leipzig 1912, hier S. 264 f. Vgl. die ähnliche Formulierung: *qui [scil. Lotharius] Valdradam ardens concubinam, repudiandique uxorem occasionem quærens, Gunthario, qui tunc Coloniensi præerat Ecclesiæ, negotium dat, cujus neptem in eventu divortii ducturum se dicit. Ille adscito [...] Treverensi Antistite, Concilium congregat, convictamque falsis testibus Reginam adulterii damnat.* (*dial.* 11, Sp. 762) ~ *Lotharius multis modis amore Waldradae concubinae suae occasionem repudiandi reginam Tiebergam querit. Itaque Guntharium Coloniensem archiepiscopum, qui tunc in regno præcipuae fuit auctoritatis, ad id, quod animo conceperat, perficiendum falsa spe promittens ei, quod, si ab ista liberaretur, neptem suam acciperet, pellexit. Guntharius ascito sibi Treverorum archipresule Thiegaudo concilium Metis congregat, vocatamque reginam in medio statuunt falsisque productis testibus inter alia nefaria de incestu illam convincunt.* (*Chronica* 6,3, S. 264).

Kölner Erzbischofs Gunthar auf der einen Seite und der zwiespältigen Haltung des aktuellen Königs von Frankreich, Karls VII., und der Universität Köln auf der anderen Seite hergestellt werden? Sollten die historischen Wurzeln des Gallikanismus, der sowohl im Großen Abendländischen als auch im Basler Schisma eine entscheidende Rolle spielte, untersucht werden? Oder wollte Piccolomini lediglich Kenntnisse in französischer Geschichte beweisen, um sich zu profilieren, jetzt da er einem ‚französischen‘ Herrn diene?<sup>79</sup>

Ein letztes Mal nehmen Martinus und Aeneas im 13. Dialog Worte des vorangegangenen Dialogs zum Ausgangspunkt für ihre Spekulationen. Begeistert vom Ausgang des Disputs loben die beiden Sekretäre Stephanus’ Zurückhaltung angesichts der vielen Vergehen Eugens, vor allem angesichts der großen Gehässigkeit, mit der die Eugenianer stets anzugreifen pflegten. Stephanus’ Wortwahl – *universam Ecclesiam [...] illaudatus Eugenius [...] scandalizaverit, perturbaverit, lacera-verit, vexaverit* (dial. 13, Sp. 780) – treffe ins Schwarze und den Gegner hart, wobei auch in diesem Fall die Argumente allesamt Macrobian, nämlich *Saturnalien* 6,7, entnommen sind. Zuerst aber legt Piccolomini Martinus ein panegyrisches Lob auf ihren Herrn und Papst Felix in den Mund, in der er diesen vor dem Hintergrund antiker Definitionen von Tugend und Weisheit (Cic. *Tusc.* 4,26,57 und vor allem Lact. *inst.* 3,8,31 und 6,5) als weise und tugendhaft beschreibt.

Wie man also sehen kann, laufen die Dialoge *en avant-scène* stets nach demselben Muster ab und verhalten sich wie die Stellen der Kommentarliteratur und der ‚Buntschriftstellerei‘, denen sie größtenteils entnommen sind, wie Kommentare auf einzelne *loca* des Hauptgesprächs. Vor allem aber sind sie kleine *chefs-d’œuvre* humanistischer Gelehrsamkeit.

---

<sup>79</sup> Piccolomini sollte jedenfalls das Interesse an der Geschichte Frankreichs erhalten bleiben, wie die Biographie von Karl VII. in *De viris aetatis suae claris* (vir. clar. 25), die Ausführungen in *De Europa* (Eur. 43), die *Responsio ad orationem oratorum Gallicorum* und die Exkurse zum Hundertjährigen Krieg (comm. 6,4–15) und ferner zur Geschichte Burgunds und zu den Taten Philipps III. (comm. 8,10–21) in den *Commentarii* zeigen. Vgl. Enea Silvio Piccolomini: *De viris illustribus*. Hg. von Adrian van Heck. Vatikanstadt 1991. – Ders.: *De Europa*. Hg. von Adrian van Heck. Vatikanstadt 2001. – Ders.: *Responsio ad orationem oratorum Gallicorum*. In: *Orationes politicae et ecclesiasticae*. Hg. von Gian Domenico Mansi. Lucca 1755–1759, Bd. 2, S. 40–74. – Ders.: *Commentarii rerum memorabilium que temporibus suis contigerunt*. Hg. von Adrian van Heck. Vatikanstadt 1984.



### 3.3 *De oratore*

Parallel zum theologischen Disput über das Generalkonzil führen die beiden Redner *en avant-scène* Aeneas und Martinus einen Metadiskurs über den Redner, der sich dann sogleich exemplarisch in die Praxis umgesetzt in den Dialogen *en scène* präsentiert.<sup>80</sup> Die Vorlage für diese Ausführungen bildet dabei, wie nicht anders zu erwarten, Ciceros *De oratore*, auf dessen Grundlage Moralphilosophie und Dichtung als Kernkompetenzen des Redners definiert werden.<sup>81</sup> Diese beiden *artes* waren aber genau jene, die Aeneas und Martinus in ihrem ersten Dialog als Ideal genannt hatten und durch die sich ihrer eigenen Aussage nach auch der Wettstreit zwischen Nicolaus und Stephanus auszeichne (*hos viros, quorum doctrinam magis an eloquentiam mirer, incertus sum, dial. 3, Sp. 708* [„Ich bin unentschieden, ob ich diese Männer mehr für ihr Wissen oder ihre Beredsamkeit bewundern soll“])!

Sehr originell ist nun die Art und Weise, wie Piccolomini in diesen moralphilosophischen Diskurs eine Reflexion über das europäische Bildungswesen einfließt – ein Gegenstand, der bei genauerer Betrachtung auch Inhalte und Prozeduren am Konzil betrifft. Im gesamten *Libellus dialogorum* lässt sich eine Invektive gegen die Unterrichtsmethoden der Scholastik an den Universitäten festmachen: Aeneas und Martinus spotten über die scholastisch geschulten, an die Glossen der Autoritäten gebundenen Gelehrten (vgl. *dial. 3, Sp. 708*), die sie als schwarze Vögel, Esel, Unmenschen und Windbeutel beschimpfen.<sup>82</sup> Der 11. Dialog macht

**80** Zu den folgenden Ausführungen vgl. auch Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 49–54, die zu ähnlichen Schlüssen kommt.

**81** Scaevola hatte die Aufgaben der Rhetorik auf *foro, contione, iudiciis, Senatu* (de orat. 1,9,35) beschränkt wissen wollen – der Redner dürfe nicht *in alienas possessiones* (de orat. 1,10,41), insbesondere nicht in die Philosophie, eindringen (de orat. 1,10,42–44); Crassus hatte ihm entgegengehalten, dass der Redner sehr wohl Kenntnis der übrigen *artes* und *scientiae* haben und in besonderem Maße ein profunder Kenner der Moralphilosophie sein müsse (*Quare hic locus de vita et moribus totus est oratori perdiscendus*, de orat. 1,15,69) und wie ein Dichter (*Est enim finitimus oratori poeta*, de orat. 1,16,70) *in omni genere sermonis, in omni parte humanitatis* [...] *perfectum* (de orat. 1,16,71) zu sein habe.

**82** Raben (*corvis*, dial. 3, Sp. 708), Elstern (*pica*, ebd.; *nostrae picæ*, dial. 11, Sp. 754), Papageien (*psittacus*, dial. 3, Sp. 708) und Krähen (*nostris cornicibus*, dial. 5, Sp. 717) – die Analogien zwischen dem schwarzen Federkleid der Vögel und den Talaren der Akademiker und zwischen der Fähigkeit der Vögel, die menschliche Stimme nachzuahmen, und dem ‚Nachplappern‘ von *auctoritates* sind evident –, Esel auf zwei Beinen (*aselli bipedes*, dial. 3, Sp. 708; dial. 11, Sp. 762), Tiere (*quot bestiae doctorantur!*, dial. 5, Sp. 716), Unmenschen (*quos nec ego in numero hominum habeo*, dial. 3, Sp. 708), Windbeutel (*nostris nebulonibus*, ebd., Sp. 709). Vgl. auch Cardelle de Hartmann (Anm. 2), S. 48 f.

deutlich, dass sich die Kritik gleichermaßen gegen alle *facultates superiores*, d. h. gegen Theologen, Juristen und Mediziner, richtet,<sup>83</sup> und ist meiner Meinung nach als ein Ruf nach Gleichstellung der Artistenfakultät zu werten, deren Schatten-dasein als propädeutischer Lehrgang Aeneas und Martinus im siebten Dialog beklagen.<sup>84</sup> Die Entmenschlichung des Gegners in der Invektive ist also nicht nur gattungsbedingt, sondern dient auch ganz konkret dazu, die Gabe der Sprache bzw. die Sprachbegabung als vortrefflichste menschliche Eigenschaft herauszuheben und somit den Redner als beachtlichsten aller Menschen hinzustellen:

*idcirco homines a bestiis differamus, quod loqui possumus; qua laude ille dignus est, qui in eo cæteros superat, in quo homines bestias antecellunt? (dial. 7, Sp. 736)*

[In dieser Hinsicht unterscheiden wir Menschen uns von den Tieren, dass wir sprechen können. Welches Lob verdient dann jener, der darin die anderen überragt, worin die Menschen die Tiere übertreffen?]<sup>85</sup>

Wie gesagt kann man diese Kritik in Bezug auf Inhalte und Prozeduren am Konzil lesen: Zum einen wird dem scholastischen ‚Glossenklopfen‘<sup>86</sup> die rationale Argumentation der sokratischen Methode (*dial.* 2, Sp. 707) gegenübergestellt – auch wenn diese Art des Argumentierens, wie wir gesehen haben, in der Fiktion des *Libellus dialogorum* letztlich in eine Aporie ausläuft, die nur durch das Eingreifen des *Deus ex machina* gelöst werden kann. In diesem Sinne gilt die Kritik auch dem Empfänger des Dialogbüchleins, der Universität Köln, die sich ja gerade durch ihre scholastisch ausgerichtete Lehre auszeichnete,<sup>87</sup> welcher Piccolomini ein

<sup>83</sup> Vgl. *dial.* 11, Sp. 755: *Nec Secretarius uti Jurista et Medicus, neque ut Theologus, est factu facilis. Scis, quid volo. Ascendit Cathedram legis doctor, nec ipse est, qui loquitur, sed Azo, Cinnus, Bartholus, Baldus; pro Medico Avicenna, Gentilis, Forlivias, Hugo; pro Theologo Thomas, Albertus, Scotus, Lyra. O sola omnium scientiarum illibata Rhetorica [...]*

<sup>84</sup> *Videsne oratoriam artem jacere contentam, nullique prorsus honori esse? Quis hoc non damnet sæculum? Quis mores ferat æquo animo præsentis? (dial. 7, Sp. 734).* In diesem Zusammenhang sind auch Aussagen zu Orthographie, Ortholexie und Orthoepeie zu bewerten: Zur Orthoepeie vgl. z. B. *dial.* 3, Sp. 708 f. (zur Aspiration) und *dial.* 11, Sp. 762 (*adscito (non dicam ut nostri aselli bipedes accito)*), zur Ortholexie vgl. z. B. *dial.* 13, Sp. 784–786 (zum *Verbum vexare*).

<sup>85</sup> Die Stelle klingt an Cic. *de orat.* 1,8,32 an: *Hoc enim uno præstamus vel maxime feris, quod colloquimur inter nos, et quod exprimere dicendo sensa possumus.* So auch Tateo (Anm. 11), S. 223, zur humanistischen Sicht der Konversation als höchsten Ausdruck des zivilisierten Miteinanders.

<sup>86</sup> Vgl. *dial.* 12, Sp. 766 (gegen das ‚Glossenklopfen‘) u. *dial.* 4, Sp. 710 (gegen die modernen *Rabulisten*).

<sup>87</sup> Der angeschriebene Rektor Johannes Tinctoris sollte nur drei Jahre später die *Summa Theologiae* des Thomas von Aquin in einer Lehrveranstaltung kommentieren.

neues, humanistisches Bildungsverständnis entgegensetzt.<sup>88</sup> Zum anderen wird Kritik an den Debatten und Verhandlungen am Konzil selbst erhoben, die ja auch *à coups d'autorités* geführt wurden. Das Unvermögen der ‚traditionellen‘ Gesandten – üblicherweise Theologen und Juristen –, die vielfältigen Aufgaben eines Diplomaten wahrzunehmen, wird betont<sup>89</sup> und an einen moralischen Dekadenzdiskurs gekoppelt.<sup>90</sup> Auch in diesem Punkt vertritt Piccolomini ein neues Modell des Diplomaten, der sich durch Kompetenzen und eigene Verdienste auszeichnet. Sein Konzept ‚moderner‘ Diplomatie fußt dabei zwar auf antiken Konzepten und Idealen,<sup>91</sup> doch sind die Tätigkeitsbereiche des Diplomaten – der diplomatische Dienst, der Briefverkehr und die Berichterstattung – durch die eigene Zeit diktiert und entsprechend auch an die neue Berufsbezeichnung des *secretarius* gebunden:

*Magnum est Secretarii nomen et magis quam nostræ picæ censeant venerandum; isque mea sententia vere Secretarius est et hoc tam gravi nomine dignus, qui verba eligere et apte construere sciat; qui et sedandarum passionum et excitandarum artem calleat; in cujus scriptis lepos, facetiæ et eruditio libero digna homine perluceant; qui omnem antiquitatem exemplorumque vim teneat; qui legum et juris civilis terminos non ignoret; qui denique omnia quæcunque inciderint, quæ sint litteris explicanda, composite, ornatæ, memoriter et prudenter præsto sit scribere. (dial. 11, Sp. 754)*

**88** Dieses neue Bildungsverständnis äußert sich im Ideal der *Latinitas* (Poesie und Rhetorik; vgl. das Lob der Eloquenz in dial. 7, Sp. 735 u. dial. 11, Sp. 755), im Hervortreten der Historiographie als neuer Leitwissenschaft (dial. 11, Sp. 753 ~ Cic. de orat. 2,36), ferner in einer beginnenden Emanzipation der Moralphilosophie (dial. 1, Sp. 697 f., nach Sen. frg. 17 = Lact. inst. 3,15,1 u. Cic. Tusc. 5,5) von der Theologie. Piccolomini wird diese Position auch bei seinem kurzen Gastaufenthalt an der Universität Wien im Jahre 1445 vehement verteidigen (vgl. Alfred A. Strnad: Die Rezeption von Humanismus und Renaissance in Wien. In: Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation. Hg. von Winfried Eberhard, Alfred A. Strnad. Köln 1996, S. 71–135, hier S. 80 f.)

**89** Vgl. das pietätlose Sittengemälde in dial. 7, Sp. 734 f.

**90** Bezeichnend ist eine Aussage in dial. 7, Sp. 735: *Sed regnat ubique ignorantia. Jam non ultima sæcula sunt, quæ vivimus, sed sæculorum fex: nulla modo in pretio ars est, nisi quæ captu facilis et utilis quæstu est.* [Doch überall herrscht Ignoranz. Wir leben nicht am Ende der Zeiten, sondern im Abschaum der Zeiten. Keine Fertigkeit steht in Ansehen, außer jene, die leichten Gewinn und finanziellen Nutzen verspricht.] Vgl. auch dial. 11, Sp. 755.

**91** Rhetorik als *sedandarum passionum et excitandarum ar[s]* (dial. 11, Sp. 754; vgl. etwa Cic. de orat. 1,5,17, 1,46,202 und 2,51,208), ferner *elegantia*, *aptum*, *lepos*, *facetiae*. Zu den *facetiae* vgl. C. Iulius Caesar Strabos Rede in Cic. de orat. 2,54,216–2,71,289. Man denke aber auch in diesem Fall an den zeitgenössischen Diskurs, wie er etwa in Poggio Bracciolinis *Facetiæ* (1438–1452) zum Ausdruck kommt.

[Bedeutend ist der Titel des Sekretärs und verehrungswürdiger, als unsere Elstern meinen. Jener ist meiner Meinung nach wahrlich ein Sekretär und dieses so gewichtigen Namens würdig, der die Worte zu wählen und gut zusammenzufügen versteht; der geübt ist in der Kunst, die Emotionen zu beruhigen oder zu erregen; in dessen Schriften feiner Humor, Witz und Bildung, die eines freien Mannes würdig ist, durchscheinen; der die gesamte Antike und die Macht der *Exempla* verinnerlicht hat; der die Gesetze und die Schranken des Zivilrechts gut kennt; der schließlich alles, was geschehen ist und in einem Brief erklärt werden muss, wohlgeordnet, geschmackvoll, aus dem Gedächtnis und klug zu schreiben zu Diensten ist.]

Natürlich handelt es sich dabei auch um Werbung in eigener Sache: Piccolomini stellt das prekäre Beschäftigungsverhältnis der Sekretäre zur Diskussion, die unter schlechten Arbeitsbedingungen und einer schlechten Entlohnung<sup>92</sup> zu leiden hatten, und dazu noch von der Gunst und der Finanzkraft eines Brotherrn abhängen, und behauptet vor der Folie von Ciceros *De oratore* die Standeswürde des Sekretärs, hebt seine gesellschaftsrelevante und staatstragende Funktion hervor und verlangt soziale Anerkennung für die eigene Berufskategorie. Seinen Blick richtet er dabei auf die italienische Realität, auf das republikanische Florenz<sup>93</sup> und das kuriale Rom: Dem ‚Erzfeind‘ Eugen<sup>94</sup> hält er gerade und ausschließlich diesen einen Punkt zugute, dass er es verstanden habe, sich mit den besten Humanisten zu umgeben,<sup>95</sup> was ihm im Kirchenstreit einen bedeutenden Vorteil verschaffe. Es geht Piccolomini also letztlich darum, das italienische Erfolgsmodell des humanistischen Sekretärs jenseits der Alpen anzupreisen.

<sup>92</sup> Es ist auffällig, wie oft Piccolomini in den Jahren am Konzil gezwungen war, den Brotherrn zu wechseln, um den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Im *Libellus dialogorum* bringt Piccolomini mehrmals den Wunsch nach finanzieller Absicherung zum Ausdruck: vgl. dial. 1, Sp. 701 (über die Pfründen) und dial. 14, Sp. 790 (über die Armut): *frui tamen ad vitam necessariis et valido mihi det Olympi rector, at, precor, integra cum mente, nec turpem senectam degere, nec musa carentem. ~ Frui paratis et valido mihi, / Latoe, dones, at, precor, integra / cum mente, nec turpem senectam / degere nec cithara carentem* (Hor. carm. 1,31,17–20).

<sup>93</sup> Vgl. etwa die Anekdote zum Herzog von Mailand, Giangaleazzo Visconti, die Piccolomini auch in anderen Werken (z. B. in comm. 2,30) erwähnt und nach der dieser zu sagen gepflegt habe, die Feder des florentinischen Staatssekretärs Coluccio Salutati schade ihm mehr als tausend florentinische Soldaten (dial. 11, Sp. 754 f.).

<sup>94</sup> Martinus und Aeneas nennen ihn an dieser Stelle – in klar polemischer Intention – mit seinem bürgerlichen Namen, Gabriel (dial. 11, Sp. 755); vgl. auch das zweite Buch von *De gestis*, wo dasselbe geschieht.

<sup>95</sup> Genannt werden Antonio Loschi, Poggio Bracciolini, Cencio de' Rustici, Giovanni Aurispa, vgl. dial. 11, Sp. 755. Vielleicht wollte Piccolomini auch im Sinne der dialogischen und agonalen Natur des Werkes die eigene Zugehörigkeit zum Humanistenstand behaupten.

## 4 Ausblick

Wie deutlich geworden sein dürfte, handelt es sich beim *Libellus dialogorum* bei weitem nicht nur um ein Traktat über das Basler Konzil; er ist vielmehr eine Streitschrift zur Förderung des Humanismus jenseits der Alpen. Der Dialog ist in dieser Perspektive auch mehr als eine bloße literarische Form: Er ist Ausdruck der Lebenswelt der Humanisten – und zwar der politisch engagierten und im Staatsdienst tätigen Humanisten. In der sprachlichen und formalen Gestaltung nach antiken Vorbildern stellt der frischgebackene Sekretär Enea Silvio Piccolomini seine eigenen Fähigkeiten unter Beweis; im gewandten Umgang mit den antiken Vorlagen vollzieht er die Rückkehr *ad fontes* und geißelt jenen autoritätshörigen Gelehrtenstand, der gleichermaßen die Universitäten und die Konzilssynode bevölkerte; mit der Frische und Lebendigkeit des Dialogs stellt er eine neue Gesprächskultur vor, die sich deutlich von der kühlen, abstrakten Begrifflichkeit der spätmittelalterlichen Scholastik abgrenzt; schließlich macht er sich selbst zum Sprachrohr einer neuen Kultur und zum Promotor eines neuen Menschenbildes. Und er wird, wenn auch nicht sofort, Gehör finden: Man denke etwa an das auf Initiative von Konrad Celtis gegründete *Collegium poetarum et mathematicorum* (1501) an der Universität Wien, welches, wenn man so will, die Forderungen Piccolominis, des ersten ‚Wiener‘ *poeta laureatus*, des ‚Apostels des Humanismus‘ in Deutschland, verwirklichte und eine erste Reform der Artistenfakultät hin zu den modernen Philosophischen Fakultäten darstellte. Der *Libellus dialogorum* ist ein frühes Zeugnis dieser Entwicklung und in dieser Hinsicht für uns ein Dokument von unschätzbarem Wert. In diesem Sinne ist auch der Rhein weitaus mehr als nur Kulisse: Als ‚Kommunikationskanal‘ verbindet er die Konzilsstadt Basel mit der Universitätsstadt Köln, doch führt er nicht nur das Gedankengut des Konzils mit sich nach Norden, sondern auch – ein neuer Ilissos, ein neuer Mincius – die neuen Ideen des Humanismus.